

psychiatrie

1+2/24



Wie geht's?

Zur psychischen
Gesundheit junger
Menschen

So klappt Jugendverband. Wer dem Link auf der Rückseite dieses Heftes zum neuen Websiteprojektes des Landesjugendrings Hamburg bereits gefolgt ist, kann sich die folgenden Zeilen zu lesen ersparen. Denn »So klappt Jugendverband« ist selbsterklärend. Das gab es zu diesem Thema noch nicht. Weder für Hamburg, noch in Deutschland. Und das verwundert im Grunde. Denn es stehen viele Seiten zur Jugendverbandsarbeit im Netz. Zu den zentralen, da verbandsübergreifend informierend, zählen die Seiten der 16 Landsjugendringe und die des Deutschen Bundesjugendrings. Sie informieren, wofür sich die zahlreichen Jugendverbände politisch einsetzen, welche Projekte und Themen sie verfolgen und zeigen die Vielfalt der Jugendverbandslandschaft auf. Wer auf diesen Seiten allerdings danach sucht, wie ein Jugendverband zu gründen und aufzubauen wäre, welche Vorteile dies bietet (nicht allein im Hinblick auf finanzielle Förderung) und was zu bedenken ist, um seine demokratische Struktur mit Leben zu füllen, – der sieht sich eher enttäuscht. Fragen zu »Wie klappt ein Jugendverband?« werden kaum beantwortet. Allein verborgen auf Unterseiten gibt es ein paar Arbeitshilfen als PDF, wie beispielsweise beim LJR Niedersachsen¹ und vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend². Und ebenso an die eigene Nase gefaßt: beim Landesjugendring Hamburg findet sich dazu allein ein punktum-Sonderheft³ aus dem Jahre 2016. Völlig veraltet. Kurzum, dieses Manko – einerseits viel zu finden, »was« Jugendverbände machen, aber andererseits nicht, »wie« sie es klappen kann – bildete den Anstoß für »soklapptjugendverband.de«. Das Projekt realisierte der Landesjugendring Hamburg in Kooperation mit dem Landesjugendamt in der Sozialbehörde und mit dem büro für mitteilungen (bfmhhamburg.net) sowie dem Journalisten Sven Stillich (svenstillich.jimdo.free.com).

Nun flugs geklickt. Das Beste der Website ist: sie funktioniert prima auf dem Smartphone oder Tablet und ist sehr übersichtlich. Ihr findet alles zu Themen wie: Basics, Förderung, Juleica, Gründung und Masterplan. Alles strukturiert über Fragen, die ihr habt, und Antworten, die ihr sucht. Für Anfänger und Aufsteiger. Und die Profis unter Euch werden sich freuen, endlich mal gut sortiert alle Förderanträge und Formulare für die Jugendverbandsarbeit in Hamburg zu finden. Alles an einem Ort. Damit wirklich alles klappt. (jg)

Kommentar

3 Vergissmeinnicht

Von Destina Üçdemir, LJR-Vorsitzende

Wie geht's?

Zur psychischen Gesundheit junger Menschen

4 Wie geht's denn so?

5 Jugendliche Identitätssuche und soziale Medien

Interview mit Anette Baumeister-Duru und Christian Foth

9 Miteinander statt nebenher

Perspektiven zum Ausbau der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hamburg
Von Anne Kost, Carola Bindt, Rainer Thomasius und Sarah Hohmann, Hamburg; stellvertretend für die leitenden Ärzt:innen der KJP-Kliniken und Abteilungen in Hamburg

12 Suchtverhalten von Kindern und Jugendlichen bewusst in Kauf genommen

Klagen gegen Social-Media-Plattformen in den USA
Von Gerd Brenner, Mönchengladbach

Vielfalt! Jugendarbeit

13 Ist kleben besser?

Zur Europawahl: Über tausend Jugendliche nutzen den analogen Wahl-O-Mat in Hamburg
Von Jara Hamdorf und Hanna Lubcke, Hamburg

Impressum

punktum ist die vierteljährliche Publikation des Landesjugendrings Hamburg e.V. Die Redaktion behält es sich vor, Beiträge zu kürzen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, aber nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Jürgen Garbers (jg)

Layout und Gestaltung: Rebekka Posselt

Fotos: (soweit nicht namentlich angegeben) Jürgen Garbers (LJR).

V.i.S.d.P.: Maja Reifegerst c/o LJR, Güntherstraße 34, 22087 Hamburg. Preis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

Verlag: Landesjugendring Hamburg e.V.; Güntherstr. 34, 22087 Hamburg; Tel.: (040) 31 79 61 14; Fax: (040) 31 79 61 80;

info@ljr-hh.de; www.ljr-hh.de.

punktum wird gefördert mit Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg, Sozialbehörde.

Auflage: 2.500 Exemplare

Gender: Es gibt im Heft keine Vereinheitlichung bei der gendergerechten Schreibweise; es wird jeweils der Maßgabe der eingereichten Texte Folge geleistet.

16 Junges Engagement ist unbezahlbar – aber nicht umsonst

Bedarfe der Hamburger Jugendverbände für den Doppelhaushalt 2025/2026
Von Fatih Ayanoğlu, Landesjugendring Hamburg

Nachrichten

19 Bus zur Miete gesucht?

Neues Angebot für Jugendverbände

19 Der Landesjugendring Hamburg ist auf Instagram

19 Umgang mit herausforderndem Verhalten

Workshop mit Andreas Feyerabend, Psychotherapeut

19 Moor und Widerstand

Jugend-Moor-Camp der Hamburger BUNDjugend

¹ <https://www.ljr.de/produkt/los-gehts-grundlagen-praxisfelder-strukturen-der-jugendarbeit/>

² https://www.bdkj.de/fileadmin/bdkj/bdkj/Verbandsaufbau/Arbeitshilfe_Verbandsaufbau_online.pdf

³ https://www.ljr-hh.de/uploads/tx_ljrpunktum/punktum_4-16.pdf

Vergissmeinnicht

Schon vergessen? Im November 2022 veröffentlichte der Deutsche Ethikrat seine Ad-hoc-Empfehlung »Pandemie und psychische Gesundheit«, in welcher er »Aufmerksamkeit, Beistand und Unterstützung« für Kinder und junge Menschen in und nach gesellschaftlichen Krisen einforderte. Die Versorgungssituation für junge Menschen, die in Krisensituationen psychische Probleme entwickeln, müsse schnell und nachhaltig verbessert werden. Hintergrund der Mahnung war seinerzeit die ausgehende COVID-19-Pandemie, in welcher der jungen Generation große Solidarität abverlangt worden sei, da sie »durch die Pandemie selbst sowie durch die zu ihrer Bekämpfung ergriffenen Maßnahmen« großen psychischen Belastungen ausgesetzt gewesen war. »Wir schulden als Gesellschaft«, so betonte Alena Buyx, die Vorsitzende des Deutschen Ethikrates, »Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht nur Dank und Respekt, sondern konkretes Handeln. Deshalb müssen unterstützende Angebote ausgebaut, Versorgungslücken müssen geschlossen und es muss unbedingt vermieden werden, dass junge Menschen in aktuellen und zukünftigen gesellschaftlichen Krisen als erste bzw. besonders viele Lasten tragen müssen.«

Geschehen ist seitdem wenig. Selbst psychisch schwer kranke Kinder und Jugendliche bekommen in Deutschland häufig nicht rechtzeitig einen Psychotherapieplatz, denn es gibt extrem lange Wartezeiten bis zu einem halben Jahr. So sehr psychische Gesundheit nicht nur junger Menschen quasi zu einem Modethema in öffentlichen Debatten geworden ist, so sehr liegt es real im Argen. Grund genug für punktum, das zu thematisieren, woran es hakt und was psychisches Unbehagen auslöst.

Nicht vergessen! Eine andere Art von Unbehagen gab es im Verhältnis zwischen den Jugendverbänden in Hamburg und der Sozialbehörde. Hintergrund

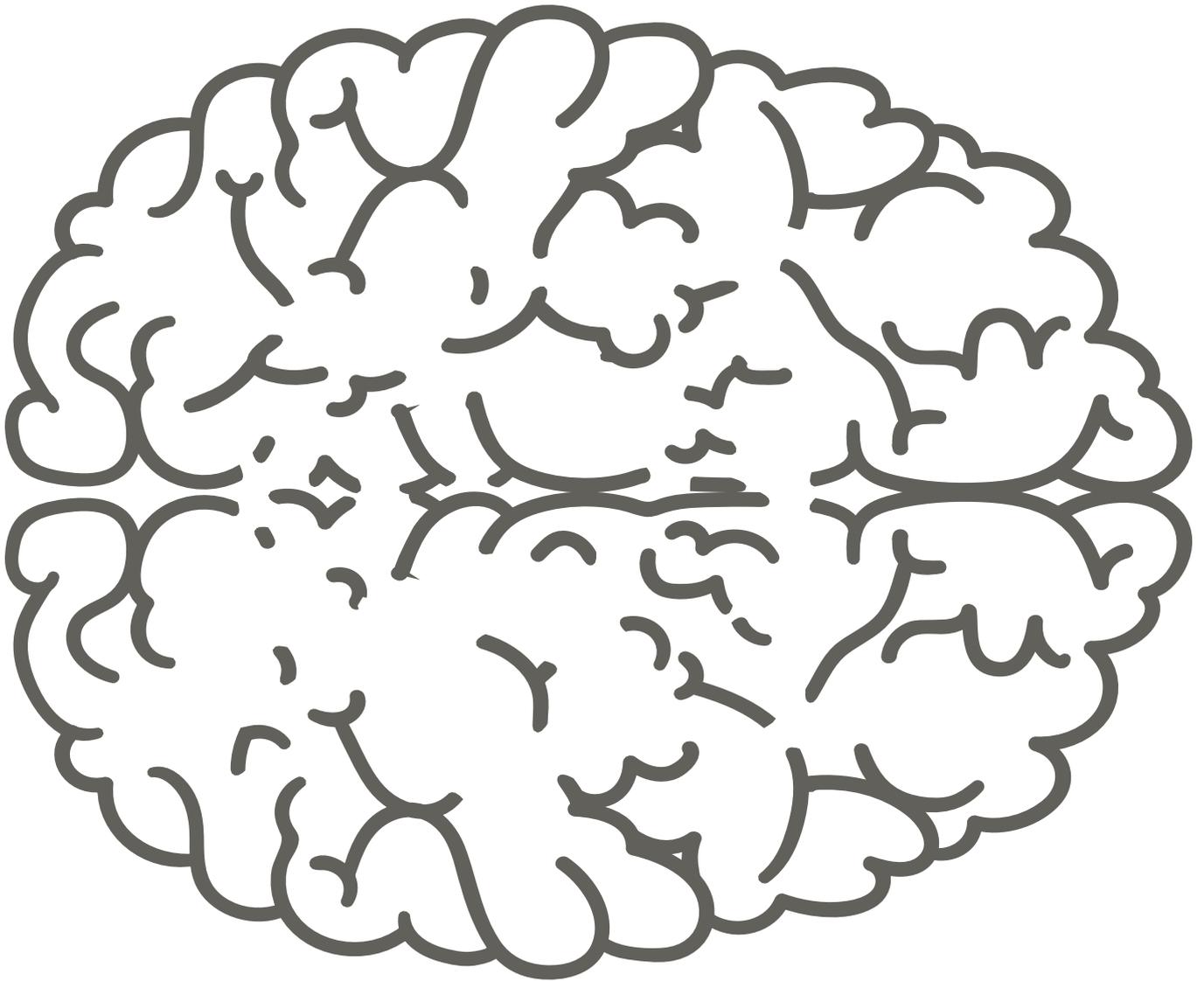
war die vom Landesjugendamt initiierte Überprüfung der Jugendverbände durch den Verfassungsschutz (siehe letztes punktum-Heft 3+4/23). Der Vorfall beschäftigte weit über ein halbes Jahr nach dem Bekanntwerden die Ehrenamtlichen in den Jugendverbänden. Es gab kleine schriftliche Anfragen an den Senat in der Bürgerschaft und Presseberichte. Auf der Vollversammlung vor über 120 Ehrenamtlichen aus den Hamburger Jugendverbänden stellte dann Petra Lotzkat, Staatsrätin der Sozialbehörde, im Januar dieses Jahres klar, dass es diese Überprüfung beim Verfassungsschutz nicht hätte geben dürfen. Zudem versprach sie personelle Konsequenzen im Landesjugendamt und sagte zu, über diese auf einer folgenden Vollversammlung zu berichten. Diese fand im Mai statt, wiederum vor großer Kulisse der Hamburger Jugendverbandsszene. Petra Lotzkat berichtete, dass in der Sozialbehörde seitdem mehrere Schritte unternommen wurden, um eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Jugendverbänden wieder zu ermöglichen. Wir bedanken uns für das offene Gespräch auf unseren Vollversammlungen und freuen uns auf den weiteren Austausch. Ebenso bedanken wir uns bei allen LJR-Delegierten

und Vertreter:innen weiterer Jugendverbände für ihre Beharrlichkeit und die offene Diskussion.

Vergissmeinnicht. Der Name benennt eine Blume. Für uns bedeutet er: gemeinsam beharrlich zu bleiben. Nur so können wir für die Interessen junger Menschen eintreten.



Von Destina Üçdemir, LJR-Vorsitzende



Wie geht's denn so?

Die Frage eröffnet viele Smalltalks. Und wird selten eingehender beantwortet. Gut – und Dir? Etwas gerade Belastendes zu antworten, wäre meist unangemessen.

Dabei gäbe es viel zu berichten. Keine Sorgen wegen des Krieges in der Ukraine? Weltklima im Lot? Demokratie blüht auf? Zukunftsaussichten rosig? Und privat: Alles easy mit Schule – Job – Studium? Pandemie gut weggesteckt? Was junge Menschen vielmehr zu schlucken haben, ist – im wahren Sinne des Wortes – eine Zumutung, eine gesellschaftliche wie sodann eine psychische.

20 Prozent der Kinder und Jugendlichen erkranken bundesweit – so die Bundespsychotherapeutenkammer – innerhalb eines Jahres an einer psychischen Erkrankung. Am häufigsten sind: Angststörungen, depressive, hyperkinetische sowie dissoziale Störungen. Und für Hamburg konstatiert die COSPY-Studie aus 2022: Jedes fünfte Kind respektive jeder fünfte Jugendliche hat Anzeichen für eine depressive Symptomatik.

(Un)Wohlbefinden. Und wie sollte es uns gehen? Die Weltgesundheitsorganisation WHO beschreibt psychische Gesundheit als einen »Zustand des Wohlbefindens, in dem eine Person ihre Fähigkeiten ausschöpfen, die normalen Lebensbelastungen bewältigen, produktiv arbeiten und einen Beitrag

zu ihrer Gemeinschaft beitragen kann.« Klingt so simpel, wie Definitionen im luftleeren Raum zumeist ausfallen. Und zu psychische Störungen schreibt die WHO weiter: Sie »stellen Störungen der psychischen Gesundheit dar, die oft durch eine Kombination von belastenden Gedanken, Emotionen, Verhaltensweisen und Beziehungen zu anderen gekennzeichnet sind.« Durch nichts weiter? Belastende Gedanken in Kombination mit ...? Keine Spur von gesellschaftlichen Zumutungen, die junge Menschen (und nicht nur diese) zu bewältigen haben.

Um gesellschaftliche Aspekte dieser Leerstelle geht es im Titelthema dieses Heftes. Im Interview mit den Psychotherapeuten Anette Baumeister-Duru und Christian Foth stehen jugendliche Identitätsbildung und soziale Medien im Mittelpunkt. – Wenn junge Menschen psychisch erkrankt sind, sind die Wege zur psychotherapeutischen Hilfe lang und voller Hindernisse. Dies nehmen Anne Kost et al. im nachfolgenden Beitrag zum Anlass, Perspektiven zum Ausbau einer weitergehenden Kooperation zwischen den Systemen der Jugendhilfe und der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hamburg auszuloten. – Im dritten Beitrag berichtet Gerd Brenner von Klagen gegen Social-Media-Plattformen in den USA, denen vorgeworfen wird, Suchtverhalten junger Menschen aus Geschäftsinteressen bewusst in Kauf zu nehmen.

Jugendliche Identitätssuche und soziale Medien

Interview mit Anette Baumeister-Duru und Christian Foth

punktum: *Gibt es besondere psychische Auffälligkeiten von Jugendlichen in Bezug auf soziale Medien?*

Baumeister-Duru: Ich würde es anders formulieren. Ich habe junge Menschen in meiner Praxis, die in ihren psychischen Krisen sich in sozialen Medien und anderem verlieren. Ich denke dabei insbesondere an Jugendliche während und nach der Corona-Pandemie, die sich sehr zurückgezogen haben. Sie haben Sozialängste, gehen nicht mehr aus ihren Zimmern, zum Teil monatelang. Mal ausgenommen jene Zeiten, an denen sie zur Schule, zur Ausbildung oder in die Uni gehen müssen, wobei sie diese Aktivitäten auf das zwingend Notwendige reduzieren. Sie suchen einen radikalen Rückzug, schließen sich ein und nutzen dann intensiv soziale Medien oder Computerspiele. Was ist dabei nun Ursache, was ist Folge? Man kann zunächst sagen, sie holen sich einen Ersatz von Welt über Social Media rein und nehmen darüber an etwas scheinbar Sozialem teil – gefiltert und kontrolliert von den eigenen Bedürfnissen. Man kann daher sagen, das ist ihre Überlebensstrategie in dieser Zeit, wenn ihre sozialen Ängste so groß geworden sind. Ich denke daher nicht, dass Social Media Konsum sie zum Rückzug führt, sondern es ist andersherum. Das Übermäßige resultiert aus einer psychischen Krise.

punktum: *Nur so? Eine Kollegin berichtete aus ihrem Jugendverband etwas sehr Eindrückliches. Sie war nach der Corona-Pandemie mit einer Jugendgruppe auf Sommerfreizeit am Meer, und es fiel ihr auf, dass viele junge Männer in T-Shirts badeten. Sie war ganz baff und fragte sich, warum baden die in T-Shirts? Nach Gesprächen kam heraus: Diese Jugendlichen hatten Scham, ihren nicht perfekten Körper zu zeigen und haben deshalb das T-Shirt beim Baden gelassen. Offenkundig hatten sie während der Corona-Zeit viele Bilder perfekter Körper aufgeschnappt, verglichen sich mit diesen und betrachteten den eigenen Körper als defizitär. In diesem Fall scheint es umgekehrt gelaufen zu sein?*

Baumeister-Duru: Solche Beobachtungen kann ich bestätigen. Auch Kollegen berichten, dass die Zahl junger Menschen mit sozialen Ängsten, sozialem Rückzug, Essstörungen und Depressionen zugenommen hat. Beispiel Essstörungen: Deren Überhandnahme ist vom übermäßigen Konsum eines verzerrten Körperbildes über Social Media kaum zu trennen. Der dort praktizierte Optimierungswahn kann zu einer verzerrten Wahrnehmung führen. Junge Menschen, und nicht nur diese, reflektieren ihr Selbst und ihren Körper in realsozialen und in pseudosozialen Umgebungen.

Foth: Dass junge Menschen sich an Bildern arbeiten, ist erstmal verständlich in der Adoleszenzphase. Es geht um eine neue Stufe der

Identitätsbildung. Eltern oder familiäre Bezüge treten als primärer Background, in denen Heranwachsende über ihr Selbst reflexiv nachdenken, in dem Maße zurück, wie die Gruppe der Gleichaltrigen an Bedeutung gewinnt. »Das Ich entsteht im Du«, formulierte treffend Martin Buber. Und da bieten soziale Medien enorme Möglichkeiten an, neue Anstöße und Antworten bereitzustellen. Wir werden auf die Gefahren, die darin liegen, noch zu sprechen kommen, aber zunächst ist es wichtig festzuhalten, dass der Reiz sozialer Medien für Jugendliche darin liegt, ihre Identitätsexploration weiter voranzutreiben. Und zwar weiter als die unmittelbare soziale Umgebung des Jugendlichen es vielleicht zulassen würde.

punktum: *Identitätsexploration meint konkret?*

Soziale Medien eröffnen bei der Identitätsexploration junger Menschen einen sehr viel größeren Raum als das gewohnte Umfeld, da hier spielerisch, auch anonym, andere Rollen, Lebensentwürfe wie beispielsweise auch die Geschlechtsidentität, ausprobiert werden können.

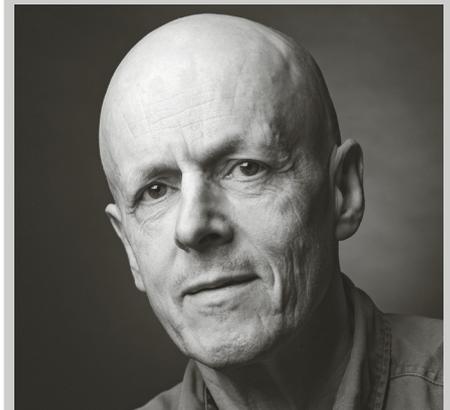
Foth: Identität ist ein problematischer Begriff. Identität versucht etwas als fest, stabil und unveränderbar über die Zeit zu beschreiben, aber der Mensch befindet sich in einem dauernden Entwicklungsprozess. Wer bin ich, wer möchte ich sein, wo gehöre ich dazu, und wo möchte ich dazu gehören? Andererseits empfinde ich mich über die Zeit hinweg als der- oder dieselbe. Es ein Paradox: die Sicherheit der Identität immer wieder aufgeben zu müssen, um sich zu verändern und gleichzeitig die Einheit des Selbst zu erhalten. In der Jugend ist die Offenheit, sich auf diese Prozesse einzulassen, sich in Frage zu stellen, vielleicht manchmal radikaler und grundsätzlicher als zu anderen Zeiten. In der Interaktion mit Gleichaltrigen, mit wichtigen Bezugspersonen, in der Anerkennung meiner Lebensvorstellungen durch mein Gegenüber, in der Auseinandersetzung mit sich selbst finden diese Entwicklungen – also die Identitätsexploration – statt. Soziale Medien eröffnen hierfür sicherlich einen viel größeren Raum als das gewohnte Umfeld, da hier spielerisch, auch

Im Interview



Anette Baumeister-Duru

Nach dem Studium der Psychologie in Freiburg (Breisgau) arbeitete Anette Baumeister-Duru am Universitätsklinikum Eppendorf in der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters. Im Jahr 2001 hat sie sich – nach Abschluss der Psychotherapie-Ausbildung am Michael-Balint-Institut – als analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin mit eigener Praxis in Hamburg niedergelassen. Zudem ist sie als Supervisorin und Dozentin (u.a. am Michael-Balint-Institut und am Peter Riedesser-Institut für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie) tätig.



Christian Foth

Christian Foth, Dr. med., Diplom-Sozialwirt, studierte Medizin und Sozialwissenschaften und ist Facharzt für Psychosomatische Medizin, Psychoanalytiker (DPV), Lehrtherapeut, Dozent und Supervisor am Michael-Balint-Institut sowie am Institut für Psychotherapie des Universitätsklinikums Eppendorf. Seine Arbeitsschwerpunkte und Veröffentlichungen konzentrieren sich u.a. auf das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft.

anonym, andere Rollen, Lebensentwürfe wie beispielsweise auch die Geschlechtsidentität, ausprobiert werden können.

punktum: *Social Media bedeute für junge Menschen so etwas wie der Schulhof oder der Freundeskreis – nur eben in größerer Dimension? Aber gibt es da nicht einen qualitativen Unterschied? Hinsichtlich des Erfahrungsgehaltes im sozialen oder digitalen Raum? Nur mehr Freiheiten?*

Foth: Wenn man das erst einmal aus der Perspektive junger Menschen betrachtet, besteht der Reiz sozialer Medien oder des digitalen Raums darin, dass diese Medien einen Übungsraum darstellen. Es ist ein Spielraum zwischen der inneren und der äußeren Realität, zwischen virtuellem, phantasierten Raum und realem Raum. Jugendliche betreten diesen dritten Raum auch, um sich auszuprobieren und sich selbst zu finden.

Daher finde ich falsch, wenn Ältere als erstes den warnenden Finger heben und so vorlaut wie paternalistisch vor den Gefahren sozialer Medien warnen. Deren Teil sie übrigens selbst sind.

Baumeister-Duru: Es gibt so viele Aspekte, die mit zu bedenken sind. Man muss auch mit bedenken – und da kommt jetzt wieder das Problematische zur Sprache –, dass soziale Plattformen durch ihre Funktionsweise die Nutzer zur Selbstdarstellung und zur Mitteilung nicht nur anregen sondern auch fesseln wollen. Für Zwecke, die jenseits der Interessen der Nutzer liegen. Entweder sammeln die Betreiberkonzerne Nutzerdaten für kommerzielle Zwecke ein oder wollen ihre Nutzer binden, um über Reklameeinblendungen Geld zu verdienen. In dem »Spielraum« für jugendliche Identitätsexploration spielen also ganz andere, und zwar wirtschaftliche Interessen mit rein. Was das bedeutet, sollten wir auch klären.

Zudem ein Aspekt, den ich ganz ganz wesentlich

Im Digitalen bleibt es leibfern. Nur eine gespielte Repräsentation des Ichs wird erprobt. Und das hat sicherlich Konsequenzen, und zwar große für junge Menschen in der kritischen Phase der Adoleszenz. Die Sinnlichkeit des Unmittelbaren – also zwischen mir und dir – spielt dabei keine Rolle.

finde: Du sagst in Deiner Überlegung zum »Spielraum«, Jugendliche finden hier die Möglichkeit sich zu erproben. Richtig, aber in welcher Form? Im Digitalen bleibt es leibfern. Nur eine gespielte

Repräsentation des Ichs wird erprobt. Und das hat sicherlich Konsequenzen, und zwar große für junge Menschen in der kritischen Phase der Adoleszenz. Sie können sich erproben, aber es bleibt im digitalen Raum. Es gibt größere Freiheiten, aber diese bringen virtuell immer ein anderes Erleben mit sich. Die Sinnlichkeit des Unmittelbaren – also zwischen mir und dir – spielt dabei keine Rolle.

punktum: *Was hat das zur Folge? Feedbacks gibt es sowohl im digitalen als auch im realsozialen Raum.*

Baumeister-Duru: Das Internet als intermediärer Raum oder Spielraum hat dadurch größere Freiheiten, weil die Nutzer, wenn gewünscht, sich anonym bewegen können. Und sie treffen auf ebenso gespielte oder anonymisierte Nutzer. Es sind ja nicht Lotte oder Johannes, die man Morgen auf dem Schulhof oder im Freundeskreis wieder sieht. Man tritt den Freunden im Netz sozusagen nicht unter die Augen. Das könnte man als etwas Positives auffassen. Negativ ist aber, dass dadurch soziale Grenzen leichter überschritten werden können. Hass- oder Shitstorm-Reaktionen fallen viel leichter, wenn anonym soziale Grenzen nicht respektiert werden müssen.

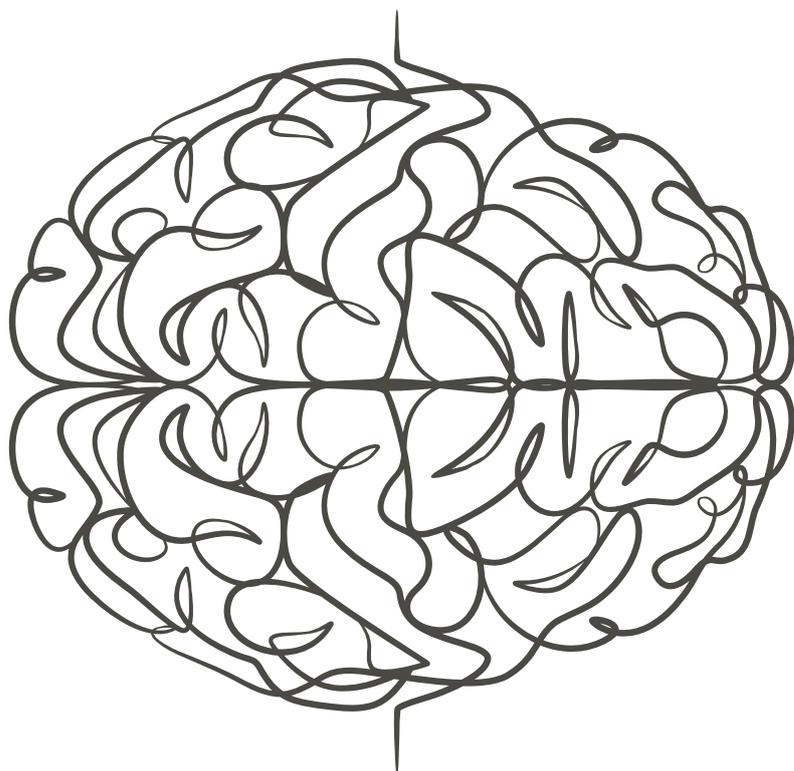
punktum: *Das bleibt nicht ohne Widerspruch?*

Foth: Nicht direkt. Es geht mir um eine Ergänzung der Sichtweise. Bei jungen Menschen sind soziale Medien oder Computerspiele und die Kommunikation über diese Kanäle durchaus real in ihrem normalen Alltag eingebunden. Ein gutes Beispiel ist das Computerspiel »Fortnite«. Viele Millionen Nutzer weltweit, eine riesige Community und damit durchaus anonym. Aber was machen viele junge Nutzer? Sie verabreden sich in der Schule, am Arbeitsplatz mit Freundinnen und Freunden, um am Abend gemeinsam »Fortnite« zu spielen. Entweder

ist jeder für sich allein zu Hause über den Computer mit seinen Freunden verbunden oder sie treffen sich gemeinsam an einem Ort, vernetzen ihre Rechner über das WLAN und spielen so das Spiel miteinander. Was ich damit sagen will: Soziale Medien oder Computerspiele führen nicht per se zur sozialen Trennung. So wie junge Menschen diese in ihren Alltag integrieren, überwinden sie die strenge Trennung zwischen sozialem und digitalem Raum. Und umso mehr findet man das bei jugendlichen Frauen. Sie kommunizieren tagsüber permanent via Smartphone miteinander, auf allen Kanälen, um sich dann am Abend doch live zu treffen. Das Interessante bei der jugendlichen Nutzung medialer Kanäle ist also, dass sie Übergänge schaffen und dass die scheinbar getrennten Welten, anders als vermutet, nicht gegeneinander stehen, sondern von ihnen ineinander verwoben werden.

punktum: *Das macht es wohl umso schwieriger zu beurteilen, wenn Eltern etwa Sorgen haben, ihr Kind sei spielesüchtig?*

Baumeister-Duru: Allerdings. In meiner Praxis hatte sich eine Mutter in Sorge gemeldet: Mein Sohn ist internetsüchtig, er ist spielesüchtig, er kommt nicht mehr aus seinem Zimmer heraus. Das war zur Zeit der Corona-Pandemie. Ich habe diesen jungen Mann später in der Therapie kennengelernt. Jetzt ist er 18 Jahre alt, und er sagte, dass die Computerspiele ihm das Leben gerettet hätten. Das haben wir in der Therapie bearbeitet und vor allem die Situation beleuchtet, in der er sich in die Spielwelt geflüchtet hatte. Es stellte sich heraus, dass er durch eine Krebserkrankung der Mutter sowie durch mehrere Schicksalsschläge keinen Ansprechpartner mehr hatte, weil alle erstarrt waren in ihrer Angst und in ihrer Trauer.



Er hatte sich in Folge wirklich verbarrikadiert in seinem Zimmer und »World of Warcraft« sowie Storytelling-Spiele exzessiv gespielt. Die ihm unaussprechbaren Emotionen wurden zu Themen in den Spielen, und er behielt die Kontrolle darüber. So hat er innerlich überlebt, ohne suizidal zu werden. In die Schule ging er wie ein Roboter, kam nach Hause und hat gespielt. Wichtig war in der Therapie, diese Situation und das Dahinterliegende zu verstehen. Er war also nicht durch Computerspiele spielesüchtig geworden, sondern seine Umstände in dieser Situation waren unaushaltbar. Er hatte eine schwere Depression, die es zu behandeln galt.

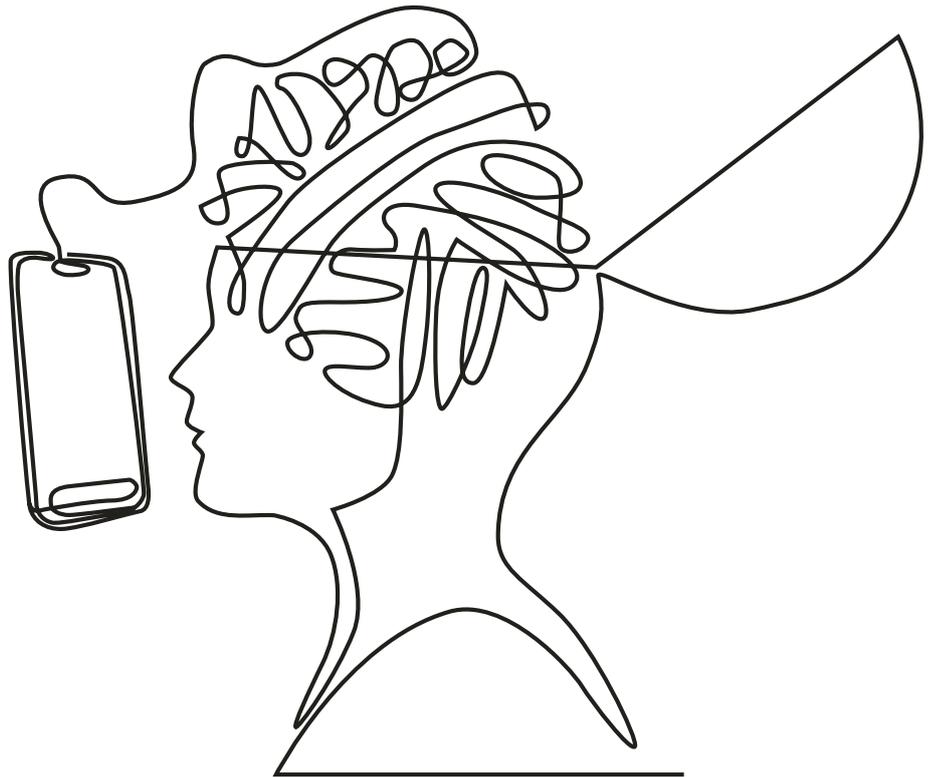
punktum: Ein anderes Problem für Jugendliche, insbesondere für junge Frauen, ist die Magersucht. Laut der AOK ist Anorexie die dritthäufigste Erkrankung in der weiblichen Adoleszenz. In der öffentlichen Debatte werden sozialen Medien eine dabei treibende Rolle zugeschrieben. Ist das so?

Foth: Auch bei der Anorexie kann man kein einfaches Bild zeichnen, das pauschal Ursache und Wirkung beschreiben würde. Es gibt im Netz bedenkliche Foren wie etwa »pro ana« oder »anorexia till the end«. Daneben stehen Gruppen wie »with ana«, in denen sich junge Frauen darüber austauschen, wie sie trotz Anorexie ihr Leben bewältigen können.

punktum: Was macht das eine problematisch, das andere eher hilfreich?

Blasenbildung gibt es auch in der realen Lebenswelt, ist also nicht »durch das Internet erst erfunden« worden. Schon Sigmund Freud hat vor über 100 Jahren Gruppenphänomene in seiner Arbeit »Massenpsychologie und Ich-Analyse« beschrieben, die später in der faschistischen Bewegung offen zutage traten.

Foth: In Foren wie »with ana« suchen junge Frauen, die sich der Problematik ihrer Erkrankung teilweise bewusst sind, nach Wegen, wie sie mit Anorexie leben können. Austausch über Ängste und Selbstreflexion stehen mehr im Mittelpunkt, als dass sie sich gegenseitig zu noch größerer Abmagerung anstacheln. Bei den anderen Foren überwiegt das »Sich zur Schau stellen«. Radikale Magerheit gilt hier als Schönheitsideal, Anorexie wird zur Identität: das bin ich! Feedbacks der Forenmitglieder führen zu einem Verstärkungseffekt. Sie



bewegen sich in einer Echokammer, die das, was reingeworfen wird, in den Feedbacks wechselseitig potentiert und andere, gegenläufige Impulse ausschließt.

Das gibt es auch in der realen Lebenswelt, ist also nicht »durch das Internet erst erfunden« worden. Schon Sigmund Freud hat vor über 100 Jahren Gruppenphänomene in seiner Arbeit »Massenpsychologie und Ich-Analyse« beschrieben, die später in der faschistischen Bewegung offen zutage traten. Daher sollten wir uns davon verabschieden, Internetphänomene als isolierte, quasi von der Gesellschaft und von den sozialen und psychischen Nöten der Individuen losgelöste Probleme zu betrachten.

punktum: Kann diese Freudsche Analyse wiederum auf das angesprochene Phänomen der Anorexie-Gruppen im Netz angewendet werden?

Foth: In gewisser Weise schon. Was hat Freud mit Blick auf das Individuum in der Masse sozialpsychologisch beschrieben? Es gibt in der Gruppe Resonanz für die eigenen Wünsche, Ängste, Befürchtungen. Aber es ist eine Resonanz, die im Sinne des Echos nur immer das Gleiche zurückgibt, und hierdurch kommt es zu einer Verstärkung dessen, was man eh schon denkt. Es fehlen kritische Stimmen, die andere Gedanken in die Gruppe bringen könnten. So fühlt man sich aufgehoben, gestärkt in der eigenen Sichtweise, man fühlt sich mächtig und im Recht und schaut auf die Welt draußen mit Verachtung und Verurteilung herab. Das, was die Gruppe denkt, wird von allen Mitgliedern der Gruppe für die Realität gehalten. Die Gruppe wird identitätsbildend. Das in der Magersuchtgruppe geteilte Ideal der Unterernährung ist das Ideal des Einzelnen als auch der Gruppe – und gegenseitig

schauelt sich das System immer weiter auf. Das ist doch genau das, was wir vorher mit den Echokammern im Netz beschrieben haben. Foren oder andere Gruppenräume können (müssen aber nicht) massenpsychologisch so wirken, wie Freud es analysiert hat.

Den abgemagerten Körper als Ideal zu überhöhen, bildet die Eintrittskarte für junge Menschen in eine Anorexiegruppe. Dieses Ideal für sich zu erreichen, hat auch mit Selbstverwirklichung zu tun. Eine Anorexiegruppe gewährt Schutz und Sicherheit. In dieser Obhut empfindet der oder die Einzelne wieder die Macht über den eigenen Körper, die Suggestion, den eigenen Körper nach eigenen Bedürfnissen zu gestalten. Das kann bei Mädchen soweit gehen, durch Hungern selbst der sexuellen Entwicklung des Körpers Einhalt gebieten zu wollen. Zudem betrachten diese jungen Frauen ihren ausgehungerten Körper manchmal auch als Protestzeichen gegen die Überflussgesellschaft.

punktum: Ein regressiver Protest?

Foth: Ja, denn es kann tragisch enden, wenn letztendlich Jugendliche sich gesundheitlich selbst schaden.

Baumeister-Duru: Es ist zwar richtig, dass es diese von Dir, Christian, beschriebenen Blasenbildung schon vor dem Internet gegeben hat. Ich beobachte aber, dass es durch einschlägige Foren oder soziale Medien noch einmal einen ganz anderen »Wumms« erfahren hat. Es gibt eine größere Heftigkeit – sowohl in der Wucht der Wirkung als auch in der Reichweite in die Gesellschaft hinein.

punktum: Woran liegt das? Die Betreiber von Instagram oder TikTok beschreiben ihre Plattformen als einen »freien« Raum, da die User hier selbst den sogenannten Content liefern.

In meiner therapeutischen Praxis frage ich inzwischen Jugendliche, die abends von suizidalen Stimmungen überschwemmt werden und dann beispielsweise an Bahngleise gehen: Was hast Du vorher gemacht?

Baumeister-Duru: So frei ist dieser Raum nicht. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Betreiber ihre User durch verschiedene Mechanismen einer Aufmerksamkeitsökonomie an ihre Plattformen binden wollen und so der Blasenbildung Vorschub leisten. Das kann für psychisch labile junge Menschen problematisch werden. In meiner therapeutischen Praxis frage ich inzwischen Jugendliche, die abends von suizidalen Stimmungen überschwemmt werden und dann beispielsweise an Bahngleise gehen: Was hast Du vorher gemacht? Immer wieder stellt sich heraus, dass sie in speziellen Foren unterwegs waren, die depressive oder suizidale Gedanken unterstützen. Dort erfahren sie durch Gleichaltrige eine gewisse Anerkennung, was ihre Stimmungslage verstärken kann. Um sich das einmal anzuschauen, braucht man nur den Satz »Ich bin lebensmüde« in eine Internetsuchmaschine eingeben. Neben

hilfreichen Angeboten findet man viele Foren mit beängstigenden Inhalten.

punktum: *Solche problematischen Zusammenhänge, aber auch banalere, führen zu Diskussionen, ob beispielsweise die Smartphone-Nutzung für junge oder sehr junge Menschen beschränkt werden sollte. Zumindest für Zeitphasen wie beim Schulbesuch. Was halten Sie davon?*

Baumeister-Duru: In der Grundschule auf jeden Fall. Das würde ich befürworten. Es gilt Schutzräume zu bewahren, in denen junge Menschen »analoge« Erfahrungen machen können. Wie wichtig ist es, dass Kinder auf dem Schulhof toben. Auch für weiterführende Schulen, zumindest für untere Jahrgänge, ist das überlegenswert. Das Smartphone kann zu einer Reizüberflutung für junge Nutzer führen. Ständig kommen über Kanäle wie WhatsApp oder TikTok neue Nachrichten oder Videos rein und bauen Druck auf, darauf einzugehen oder zu antworten. Wer da nicht antwortet, ist in seiner Gruppe schnell raus.

punktum: *Von Pfadfindergruppen in Hamburg höre ich, dass sie in Gruppenstunden bewusst die Smartphone-Nutzung ausschließen. Und bei Fahrten, also Wanderungen, hat allenfalls die Gruppenleitung ein Smartphone für den Notfall mit dabei. Sind das positive Beispiele?*

Baumeister-Duru: Solche Erfahrungsräume halte ich für wichtig in der Adoleszenzphase. Es zeigt, dass es durchaus funktionieren kann, eine digitale Auszeit zu nehmen und andere, unmittelbare Erfahrungen zu machen. Und wenn junge Menschen selbst so einen Schutzraum schaffen, umso besser.

Auch an Schulen gibt es bei Klassenreisen vermehrt Versuche, auf diesen die Smartphone-Mitnahme auszuschließen. Das gibt am Anfang immer einen großen Wirbel. Jugendliche protestieren, und die Eltern sorgen sich, was soll mein Kind machen, wenn es Heimweh hat. Wenn es dann doch gelingt, finden es am Ende die meisten gut.

Foth: Solche Beispiele sind gut. Dennoch sollten wir die Augen nicht davor verschließen, wie weit das Smartphone in die Lebenswelt selbst bei Kindern eingedrungen ist. Deshalb sehe ich es als ein Problem an, darauf mit generellen Verboten, sei es in der Schule oder im Elternhaus zu reagieren. Kinder sehen ihre Eltern, wie sie ständig mit dem Smartphone hantieren. Und als erlernende Nachahmer wollen Kinder sich auch diese Welt spielerisch erschließen. Ob man es nun bedenklich findet oder nicht: Je prekärer die Lebensverhältnisse sind, unter denen Kinder aufwachsen, umso mehr hat das Smartphone den Fernseher, den man früher anstellte, um quengelnde Kinder ruhig zu stellen, abgelöst. Folglich geht es auch darum, auf diese veränderte Realität zu reagieren.

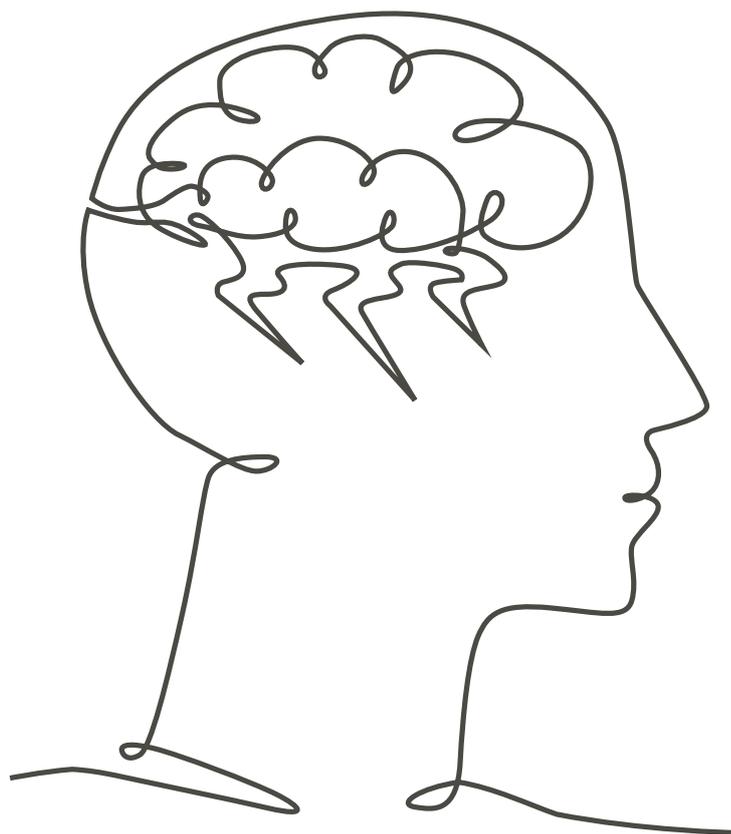
punktum: *Wie?*

Wir sollten die Augen nicht davor verschließen, wie weit das Smartphone in die Lebenswelt selbst bei Kindern eingedrungen ist. Deshalb sehe ich es als ein Problem an, darauf mit generellen Verboten, sei es in der Schule oder im Elternhaus zu reagieren.

Baumeister-Duru: Ich plädiere gleichwohl für die Herstellung von Schutzräumen ohne Smartphone – insbesondere in der Grundschule. Auch um einen heute alltäglichen Streitfall in den Familien abzumildern (und auf später zu verschieben), bei dem es darum geht, dass Kinder andere sehen, die bereits ein Smartphone besitzen, und darum zuhause es ebenso einfordern. Diese Konkurrenzsituation überlagert Erziehungsfragen und überfordert Eltern. Deshalb halte ich allgemein verpflichtende Regelungen für besser. Zudem ist es dringend geboten, dass digitale Medien und der Umgang damit als Schulfach eingeführt werden.

Foth: Das kann ich nur unterstützen. Es geht darum, den bewussten und kritischen Umgang mit allen digitalen Medien und Geräten zu erlernen. Von mir aus: ab der ersten Klasse.

Das Interview führte Jürgen Garbers, Landesjugendring Hamburg



Miteinander statt nebenher

Perspektiven zum Ausbau der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hamburg

Von Anne Kost, Carola Bindt, Rainer Thomasius und Sarah Hohmann, Hamburg; stellvertretend für die leitenden Ärzt:innen der KJP-Kliniken und Abteilungen in Hamburg

Zur Ausgangslage

Psychische Erkrankungen unter Kindern und Jugendlichen nehmen bereits seit mehreren Jahren weltweit zu, die Kontaktbeschränkungen und Schulschließungen während der SARS-CoV2-Pandemie haben diese Entwicklung deutschlandweit, aber auch in Hamburg, noch einmal verstärkt. In epidemiologischen Untersuchungen wie der COPSY Studie (u.a. Kaman et al. 2021, Ravens-Sieberer et al. 2023) zeigten sich während der Pandemie, aber auch noch während der fortlaufenden Befragung nach Aufhebung aller beschränkenden Maßnahmen, neben einer allgemein höheren Belastung und geringeren Lebensqualität auf Seiten der Kinder, Jugendlichen und ihrer Betreuungspersonen höhere Raten an depressiven Erkrankungen, Ängsten und (psycho)somatischen Beschwerden wie z.B. Kopf oder Bauchschmerzen. Insgesamt erscheint es so, dass junge Menschen heute durch multiple Faktoren wie z.B. den Klimawandel, die zunehmende Digitalisierung und Informationsdichte sowie Kriege und wirtschaftliche Krisen durchgehend hohen Belastungen ausgesetzt sind, einem Zustand, der teils als »Polykrise« bezeichnet wird (Lancet, 2022).

Andere Studien zeigen über die letzten Jahre unter anderem auch eine Zunahme von ambulanten oder stationären Behandlungen aufgrund von substanzbezogenen Störungen unter Kindern und Jugendlichen (Thomasius, Paschke & Arnaud, 2022), eine Entwicklung, die sich vor dem Hintergrund der anstehenden Legalisierung von Cannabis nochmals verstärken dürfte (siehe auch Stellungnahme der kinder- und jugendpsychiatrischen Verbände DGKJP, BAG und BKJPP vom 7.3.2024 unter www.dgkjp.de)

Die Inanspruchnahme der kinder- und jugendpsychiatrischen, aber auch der psychotherapeutischen Versorgungsstrukturen ist hoch (Schepker & Kölich, 2023). Wartezeiten für Termine in den psychiatrischen Institutsambulanzen oder in psychotherapeutischen oder kinder- und jugendpsychiatrischen Praxen betragen meist mehrere Monate, auch die Wartelisten für teilstationäre oder stationäre Behandlungsplätze in den Kliniken sind lang. Die meisten der von uns betreuten Kinder und Jugendlichen und ihre Familien benötigen neben einer psychiatrisch-psychotherapeutischen Behandlung aber auch zusätzlich Unterstützung in ihrem sozialen Umfeld, z.B. durch ambulante Jugendhilfemaßnahmen wie

einen Erziehungsbeistand oder schulische Angebote im Sinne von z.B. Nachteilsausgleichen oder Kleingruppenunterricht durch die regionalen Bildungs- und Beratungszentren. Immer wieder begegnen uns aber auch schwer psychisch kranke und in ihrer Teilhabe am sozialen Leben massiv eingeschränkte Kinder und Jugendliche, deren Unterstützungsbedarfe trotz Anstrengungen von allen Seiten nicht ausreichend im familiären Umfeld bedient werden können und die engmaschige Betreuung und Förderung sowohl von psychiatrischer als auch von pädagogisch-schulischer Seite im Rahmen einer geeigneten therapeutischen Intensivwohngruppe benötigen. Essentiell für eine bestmögliche Unterstützung ist in allen genannten Fällen und Beispielen, unabhängig vom Schweregrad der Erkrankung des Kindes oder Jugendlichen, eine gute und konstruktive Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen den unterschiedlichen Systemen Kinder- und Jugendpsychiatrie, Jugendhilfe, Schule und ggf. Familiengerichtsbarkeit. Im Folgenden möchten wir einerseits aktuelle Beispiele aus Hamburg für solche intersektoralen Kooperationen/Modellprojekte benennen, andererseits aus Sicht der kinder- und jugendpsychiatrischen Kliniken Bedarfe, Wünsche und Ideen für eine Weiterentwicklung der Zusammenarbeit benennen und zur Diskussion stellen. Wir sind uns bewusst, dass wir hier nur die psychiatrisch/psychotherapeutische Seite beleuchten können und dass es sicher aus Sicht der anderen beteiligten Systeme auch viele Vorschläge/Wünsche an uns gäbe. Vielleicht kann dies aber als ein erster Ausgangspunkt für eine fruchtbare Diskussion um die Weiterentwicklung unserer Zusammenarbeit angesehen werden.

Etablierte Formen der Kooperation und Modellprojekte

Eine enge Zusammenarbeit zwischen den Kliniken und dem Landesbetrieb Erziehung & Beratung als größtem Jugendhilfeträger Hamburgs hat sich seit 2015 entwickelt. Diese hatte zunächst zum Ziel, den psychiatrisch-psychotherapeutischen Versorgungsbedarfen traumatisierter Unbegleiteter Minderjähriger Geflüchteter (UMA) unter Umgehung von potentiell belastenden stationären Akutbehandlungen begegnen zu können, indem Ärzt:innen und Psychotherapeut:innen der Kliniken sowie im UKE zusätzlich der Flüchtlingsambulanz regelmäßig direkt in den Erstversorgungseinrichtungen (EVE) tätig wurden. Die aufsuchende Versorgung bewährte sich sehr, wurde ergänzt um Teambesprechungen und interdisziplinäre Fallbesprechungen vor Ort und ausgedehnt auf mehrere intensivpädagogische Wohneinrichtungen des LEB,

Über die Autor*innen



Dr. Anne Kost

Ärztliche Leitung | Abteilung für Kinder- und Jugendpsychosomatik | AKK Altonaer Kinderkrankenhaus gGmbH | T. (040) 88908 270 | anne.kost@kinderkrankenhaus.net



Prof. Dr. med. Sarah Hohmann

Ärztliche Direktorin | Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, -psychotherapie und -psychosomatik | Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf | T. (040) 7410 59595 | s.hohmann@uke.de



PD Dr. med. Carola Bindt

Stellv. Klinikdirektorin | Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, -psychotherapie und -psychosomatik | Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf | T. (040) 7410 56389 | bindt@uke.de



Prof. Dr. med. Rainer Thomasius

Ärztlicher Leiter | Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) | Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf | T. (040) 7410 52206 | thomasius@uke.de

die Jugendgerichtliche Unterbringung sowie den Kinder- und Jugendnotdienst, die jetzt vom UKE aus unterstützt werden (Leitung PD Dr. Bindt). Wege in die Ambulanzen oder auf die Stationen der Klinik können durch die im LEB tätigen Klinikmitarbeitenden vorbereitet und, im Idealfall, persönlich begleitet werden, was die Schwelle der Inanspruchnahme seitens der häufig stark belasteten Klientel deutlich senkt und schnelle Hilfen ermöglicht.

Aktuell wird im gemeinsamen Projekt »Casa Luna« der Sozialbehörde, des LEB und des UKE eine neue stationäre Betreuungsform für psychisch erkrankte, besonders vulnerable und gefährdete Kinder bis 14 Jahre entwickelt, die die Integration von Angeboten der Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie konzeptuell verankern und den intersektoralen Dialog weiter befördern soll.

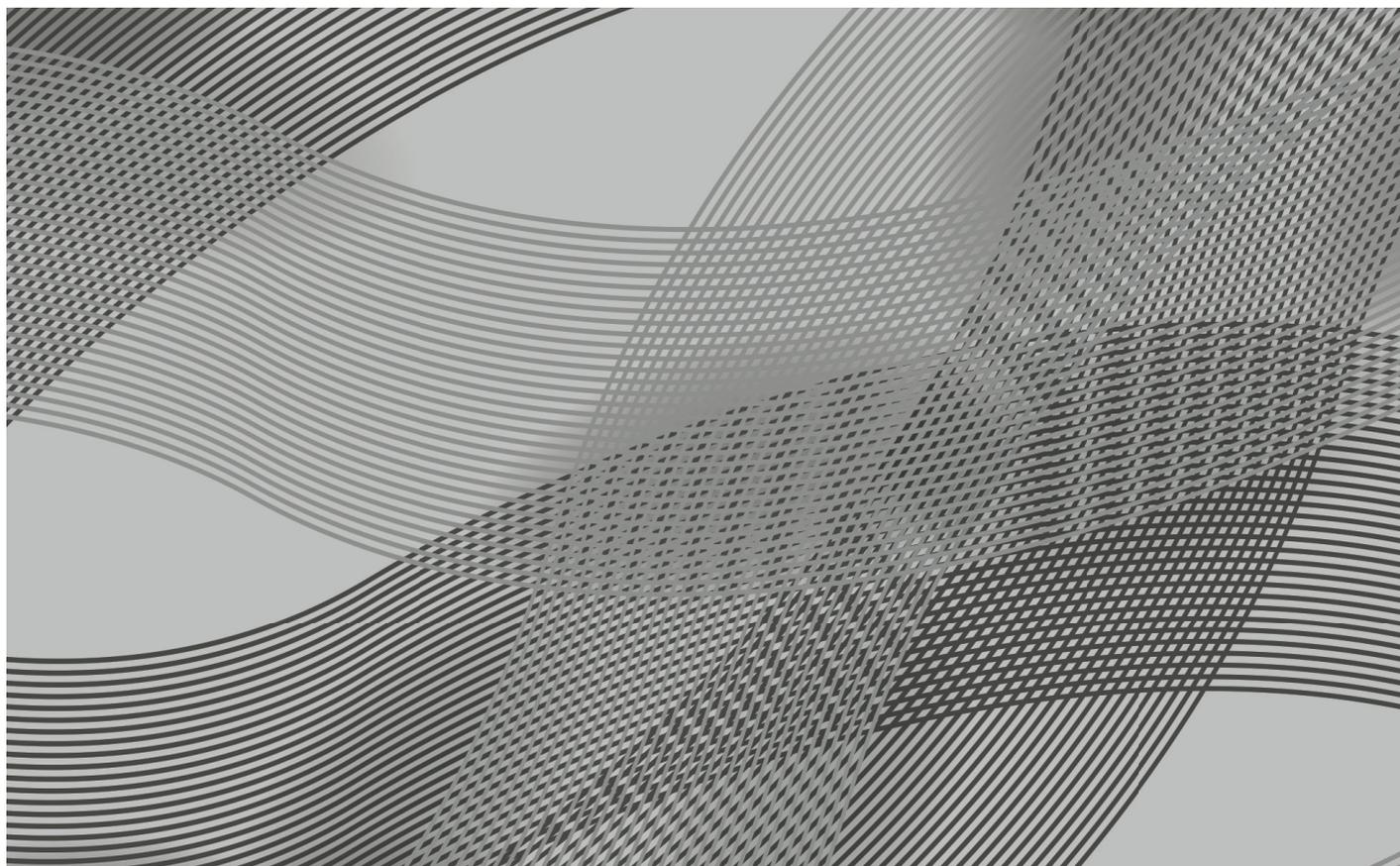
Als weiteres Beispiel für intensive intersektorale Vernetzung zur Verbesserung der Versorgung von psychisch erkrankten Kindern und Jugendlichen ist das vom Innovationsfonds des Gemeinsamen Bundesausschusses (GBA) geförderte Projekt 3für1, an dem sich die Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie am Katholischen Krankenhaus Wilhelmstift (Leitung Dr. Neemann & Prof. Bachmann) und am Asklepios-Klinikum in Harburg (Leitung Dr. Gresch & Dr. Ott-Jacobs) beteiligen, zu nennen. Im Rahmen des Projektes wird aktuell eine neue Versorgungsform im Sinne einer aufsuchenden Versorgung für Kinder und Jugendliche erprobt, die in der Kita, der Vorschule oder der

Schule starke Verhaltensauffälligkeiten zeigen. Hierfür wird nach einem Erstkontakt und Screening bezüglich der klinischen Symptomatik und der Bildungsteilhabe im jeweils zuständigen regionalen Bildungs- und Beratungszentrum eine interdisziplinäre Bewertung des klinischen und multimodalen Versorgungs- und Therapiebedarfs vorgenommen, im Anschluss daran werden entsprechende Maßnahmen angeboten. Diese können neben Sprechstunden für Kinder und Jugendliche und deren Eltern auch psychotherapeutische oder fachtherapeutische Angebote umfassen sowie Vereinbarungen für das Vorgehen im Krisenfall beinhalten.

Ein weiteres, im September 2024 beginnendes und bis Ende 2026 laufendes Modellprojekt, soll die Situation von Hamburger Kinder und Jugendlichen verbessern, deren Eltern infolge einer hochkonflikthaften Trennung und Scheidung nicht mehr in der Lage sind, am Kindeswohl ausgerichtete Entscheidungen und Umgangsregelungen für ihr Kind/ihre Kinder zu treffen. Durch diese direkte und indirekte Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen in die destruktiven elterlichen Auseinandersetzungen, wird deren altersgerechte Entwicklung gefährdet, und es entsteht eine schwere psychische Belastungssituation – kurzum, eine latente oder akute Kindeswohlgefährdung. Unter Leitung der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration und in enger Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen der Bezirksämter, Erziehungsberatungsstellen,

des Amts- und Oberlandesgerichts sowie der Kinder- und Jugendpsychosomatik des Altonaer Kinderkrankenhauses (AKK, Leitung Dr. Kost), wurde der Weg für eine spezifische und radikal kindorientierte Elternberatung für hochstrittige Eltern in Trennung mit anhängigem familiengerichtlichem Verfahren und in Anlehnung an das Schweizer Beratungsmodell von D. Pfister-Wiederkehr gebahnt. Ziel des Modellprojekts ist der Schutz und die Verbesserung des Kindeswohls durch ein gezieltes und effektives Zusammenwirken von Behörden, Gerichten und der spezifisch geschulten Beratungsstelle durch eine außergerichtliche Erarbeitung einer kindorientierten Vereinbarung in einem hochspezialisierten Beratungsprozess.

Gesellschaftliche, technologische und soziale Veränderungen erfordern zudem, dass Strategien der Gesundheitsförderung kontinuierlich überdacht und neu ausgerichtet werden müssen. Mit dem einjährigen Projekt »Zukunftswerkstatt Suchtprävention Hamburg« (1.2.2023 –31.1.2024) sollte die Hamburger Suchtprävention anhand eines partizipativen Verfahrens auf die gesellschaftlichen und gesundheitspolitischen Herausforderungen der nächsten zehn Jahre vorbereitet werden. Im Rahmen eines dreitägigen Workshops vom 1.-3. November 2023 entwickelten 68 Vertreter:innen aus Suchtprävention und -beratung, Schule, Jugendhilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie und angrenzenden Bereichen im Rahmen der Zukunftswerkstatt Perspektiven für die Suchtprävention. Die Planung, Organisation und inhaltliche Gestaltung



der »Zukunftswerkstatt Suchtprävention Hamburg« hatte das Deutsche Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) am UKE mit seinen Kooperationspartnern, dem Referat Drogen und Sucht im Amt für Gesundheit der Hamburger Sozialbehörde sowie den Hamburger Fachstellen für Suchtprävention Sucht.Hamburg gGmbH und SuchtPräventionsZentrum (SPZ)/LI Hamburg übernommen. Das Projekt wurde durch die Hamburgische Investitions- und Förderbank im Programm »#UpdateHamburg 2022« gefördert. Die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt sind in einem Memorandum dokumentiert worden, das an relevante Hamburger Akteur:innen der Suchtprävention sowie Behörden und Ämter distribuiert wird. Arbeitsgruppen werden die Umsetzung der Ergebnisse der Zukunftswerkstatt unterstützen und dabei durch die Ständige Arbeitsgruppe Suchtprävention (STAGS) in der Sozialbehörde gelenkt, die für die weiteren Auswertungsschritte und die Umsetzung der Ergebnisse der Zukunftswerkstatt verantwortlich ist.

Auch die Hamburger Kooperationskonferenz Jugendhilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Schule u.a. hat in den letzten Jahren dazu beigetragen, die »Leitlinie für bezirkliche Kooperationsvereinbarungen« zwischen den Partnern umzusetzen. Sie wird nach einer Unterbrechung durch die Corona-Pandemie nun wieder aktiviert, auch um den gestiegenen Fallzahlen Rechnung zu tragen.

Ideen zur Ausweitung der Kooperation

Psychisch erkrankte Kinder und Jugendliche brauchen ein multiprofessionelles Netzwerk, welches ihr familiäres und psychosoziales Umfeld in die Behandlung mit einbezieht. Darüber hinaus ist, je nach vorliegendem Störungsbild und Alter, eine spezifische und altersadaptierte Unterstützung innerhalb der vertrauten Umgebung erforderlich. Grundsätzlich sollte eine solche Versorgung deshalb in Hamburg geleistet werden können. Hierfür braucht es jedoch die Bündelung aller Kompetenzen mit dem Ziel, die betroffenen Kinder und Jugendlichen und deren soziales Umfeld gemeinsam adäquat zu unterstützen und damit einer möglichen Chronifizierung des Erkrankungsverlaufs entschieden entgegenzuwirken.

Aufgrund der bereits beschriebenen Zunahme psychischer Belastungen und psychiatrischer Erkrankungen unter Kindern und Jugendlichen sind wir alle, ob in Kindertagesstätte und -garten, Schule, Allgemeinen Sozialen Dienst, Kinder- und Jugendhilfe oder Kinder- und Jugendpsychiatrie, tagtäglich mit der Wichtigkeit und Notwendigkeit einer kooperativen Behandlung und Unterstützung sowie oftmals mit fehlenden Angeboten und/oder Kapazitäten konfrontiert. Aufgrund dessen möchten wir gerne aus Sicht der klinisch tätigen Kinder- und Jugendpsychiater:innen erste Ideen und Überlegungen zur gemeinsamen Ausweitung spezialisierter Angebote in Hamburg nachstehend kurz skizzieren.

Grundlage hierfür sind in unserem Klinikalltag immer wieder aufkommenden Unterstützungsbedarfe und vermeintliche Versorgungsengpässe oder -lücken.

Da das oberste Ziel stets die Ermöglichung des Verbleibs der Kinder und Jugendlichen in ihren Familien sein sollte, wären beispielhaft die Konzeption und Implementierung intensiver und über drei Monate andauernder ambulanter Clearingmaßnahmen innerhalb des familiären Rahmens zur raschen Krisenintervention und Stabilisierung sinnvoll. Auch den Ausbau aufsuchender Familientherapie im Sinne einer ambulanten Jugendhilfemaßnahme würden wir sehr begrüßen. Spezialisierte ambulante Angebote könnten zudem heilpädagogische Tagesstätten, spezialisierte Maßnahmen für Kinder und Jugendliche mit Schulvermeidung wie auch eine Qualifizierung der Schulbegleitung für Kinder und Jugendliche mit psychischen Erkrankungen sein. Als Ergänzung zur Erziehungsbeistandschaft oder zur stationären Jugendhilfemaßnahmen würden sich etwa spezifische ambulante Gruppentherapieangebote wie z.B. eine DBT-A-Gruppe (Dialektisch-Behaviorale Therapie für Adoleszente) für Jugendliche mit selbstverletzendem Verhalten und latenter Suizidalität eignen. Niederschwellige und gemeindenaher sowie nach Intensität gestufte aufsuchende Ansätze (wie z.B. im Rahmen von 3für1), sollten hierbei bevorzugt gewählt werden.

Ergänzend wäre aus unserer Perspektive aber auch eine Ausweitung von spezifischen und spezialisierten stationären Angeboten der Jugendhilfe für Kinder und Jugendliche mit z.B. Traumafolgestörungen, Suchterkrankungen, Essstörungen, psychotischen Störungen sowie schweren Verhaltensauffälligkeiten vor dem Hintergrund ausgeprägter Entwicklungsverzögerungen, geistiger Behinderung, Fetale Alkohol- wie auch Autismus-Spektrum-Störungen sehr wichtig. Die betroffenen Kinder und Jugendlichen stellen alle an der Versorgung beteiligten Partner durchaus vor immense Herausforderungen und benötigen zugleich dringend einen speziell auf das jeweilige Störungsbild ausgerichteten Entwicklungsrahmen, der letztlich nur in gemeinsamer Kooperation gestaltet werden kann. Hierbei denken wir jedoch nicht primär an die Schaffung diverser und neuer Spezialeinrichtungen, sondern vielmehr an die Inklusion spezifischer und an die jeweiligen psychischen Erkrankungsbilder adaptierter Konzepte innerhalb der bereits vorhandenen Angebote.

Damit dies gelingen kann, braucht es eine weiter wachsende, enge Kooperation zwischen Kinder- und Jugendhilfe, Kindergärten, Eingliederungshilfe, Schule und Kinder- und Jugendpsychiatrie, um durch die Bündelung der unterschiedlichen Kompetenzen und Sichtweisen zur gemeinsamen Konzeptentwicklung zu gelangen. Eine Idee zum

Ausbau der interdisziplinären Kooperation und Vernetzung könnte z.B. ein gemeinsames Fortbildungscurriculum zur fachübergreifenden Kompetenzerweiterung zwischen den unterschiedlichen Helfersystemen darstellen, auch würden wir das Entstehen von weiteren Klinik-Wohngruppen-Partnerschaften sehr begrüßen.

Hierzu sind bereits konkrete Aktivitäten und Planungen im Gange. Neben der bereits benannten Wiederaufnahme der »Hamburger Kooperationskonferenz«, ist durch die KJP des UKE und AKK in Zusammenarbeit mit der KJP Wilhelmstift ein Projektantrag für die Etablierung einer »Intersektoralen Konferenz« bei »Hamburg macht Kinder gesund e.V.« eingereicht worden. Diese soll im Rahmen regelmäßiger Vernetzungstreffen mit Vertretern u.a. aus Pädiatrie, Jugendhilfe, Schule, Jugendgerichtsbarkeit und Kinder- und Jugendpsychiatrie ein intersektorales Fortbildungs- und Austauschforum zu zentralen Themen schaffen, die hier aus allen fachlichen Perspektiven beleuchtet und gemeinsam diskutiert werden können. Zudem sieht die aktuelle Psychiatrieplanung des Landes die Etablierung von »Gemeindenahen Psychiatrischen Verbänden« (PFV) vor, die interdisziplinär und erstmals auch verbindlich in allen Hamburger Bezirken in der gemeinsamen Versorgung besonders gefährdeter Kinder und Jugendlicher tätig werden sollen.

Oberstes Ziel ist bei allen in Planung befindlichen Projekten die intersektorale Zusammenarbeit zu intensivieren, Kompetenzen zu bündeln und Ideen gemeinsam umzusetzen, sodass wir zusammen die Situation von Hamburger Kindern und Jugendlichen mit psychischen Erkrankungen verbessern.

Literatur

- Kaman, A., Otto, C., Adediji, A., Devine, J., Erhart, M., Napp, A.-K., Becker, M., Blanck-Stellmacher, U., Fertmann, R., Saier, U., & Ravens-Sieberer, U. (2021). Belastungserleben und psychische Auffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen in Hamburg während der COVID-19-Pandemie. [Burden and mental health problems of children and adolescents in Hamburg during the COVID-19 pandemic]. *Nervenheilkunde*, 40(05), 319-326.
- Pfister-Wiederkehr, D. (2021). Hochstrittige Eltern: praxisbewährte Lösungsansätze radikal kindorientiert. Danamo Verlag.
- Ravens-Sieberer, U., Devine, J., Napp, A.-K., Kaman, A., Saftig, L., Gilbert, M., Reiss, F., Löffler, C., Simon, A., Hurrelmann, K., Walper, S., Schlack, R., Hölling, H., Wieler, L.H. & Erhart, M. (2023). Three years into the pandemic: Results of the longitudinal German COPSY study on youth mental health and health-related quality of life. *Front. Public Health*.
- The Lancet (2022). An age of uncertainty: mental health in young people. Volume 400, Issue 10352, Page 539
- Schepker, R., Köchl, M. (2023). Die Versorgungslandschaft der Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie in Deutschland: Strukturen, Herausforderungen und Entwicklungen. *Bundesgesundheitsbl* 66, 745-751.
- Thomasius R., Paschke K., Arnaud N. (2022). Substance-use disorders in children and adolescents. *Dtsch Arztebl Int*; 119: 440-50. DOI: 10.3238/arztebl.m2022.0122

Suchtverhalten von Kindern und Jugendlichen bewusst in Kauf genommen

Klagen gegen Social-Media-Plattformen in den USA*

Von Gerd Brenner, Mönchengladbach

Mit einer über 200-seitigen Klageschrift haben Dutzende von US-Bundesstaaten im Oktober vergangenen Jahres den Tech-Konzern Meta verklagt. Sie beschuldigen Meta, durch den Suchtcharakter seiner Social-Media-Plattformen zu psychischen Gesundheitsproblemen von Kindern und Jugendlichen entscheidend beizutragen. Der hoch profitable Tech-Konzern ignoriere die negativen Folgen von Facebook und Instagram, um durch immer mehr kommerziell verwertbaren Traffic den Gewinn nach oben zu treiben, heißt es in der in Kalifornien eingereichten Klageschrift.

Das »Wall Street Journal« meldete, dass vor der Klage Gespräche über einen Vergleich gescheitert seien. Facebook und Co. wollen also offensichtlich ihre höchst lukrativen, aber sozialschädlichen Wirtschaftsmodelle nicht aufgeben und sollen deshalb nun gerichtlich an einer weiteren ungehemmten Expansion gefährlicher Geschäftsmodelle gehindert werden.

Die Algorithmen der Tech-Konzerne sind eine Gefahr für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und die Demokratie

Die klagenden US-Bundesstaaten nehmen Meta nicht mehr ab, dass die Kinder und Jugendlichen nicht manipuliert würden. Das genaue Gegenteil sei der Fall, und das aus kommerziellen Interessen, argumentieren die Kläger. Das Geschäftsmodell der Plattformen sei gezielt darauf ausgerichtet, Kinder und Jugendliche für möglichst lange Zeiträume auf die Plattform zu locken und sie dann dort zu binden. Meta sei dabei durchaus bewusst gewesen, dass junge Nutzerinnen und Nutzer leichter in dieser Weise zu beeinflussen seien als Erwachsene. Die Bundesstaaten prangern z. B. die »Like«-Funktionen und die Flut an Benachrichtigungen an, die Kinder und Jugendliche immer wieder zur Handynutzung veranlassen. Diese zeitintensive Nutzung der Plattformen störe z. B. massiv das Lernverhalten sowie das Schlafverhalten von Teenagern. Dadurch förderten die Social-Media-Plattformen auch weitere Probleme wie z. B. Essstörungen, heißt es in der Klageschrift weiter. Meta wisse, dass Funktionen der Online-Plattformen schädlich seien und süchtig machten, argumentieren die klagenden Bundesstaaten. Sie attestieren dem Tech-Konzern also Vorsatz. Die in der Klageschrift erhobenen Vorwürfe lehnen sich an Enthüllungen der Whistleblowerin Frances Haugen aus dem Jahr 2021 an.

Die äußerst schädlichen Folgen der Mediensucht betreffen längst nicht mehr nur Jugendliche, sondern zunehmend auch bereits Kinder. Daher heißt es in der Klageschrift der US-Bundesstaaten, Meta lasse zu, dass Nutzer ohne ausdrückliche Erlaubnis der Eltern bereits im Alter unter 13 Jahren auf die Dienste zugriffen. Diese Zustände sind auch in Deutschland inzwischen weit verbreitet. In den USA ist eine solche Praxis per Gesetz untersagt. Das entsprechende Gesetz hat sich bislang allerdings als ein zahnloser Tiger erwiesen; Versuche, eine tatsächliche Altersverifikation, die technisch durchaus möglich wäre, in der Praxis durchzusetzen, scheiterten stets vor dem Obersten Gericht der USA. In der Regel fragen Online-Dienste bei der Anmeldung einfach ab, ob ein Nutzer oder eine Nutzerin das Alter von 13 Jahren erreicht habe – und lädt damit Kinder zu einer Lüge ein, um den Zugang zu der Plattform zu erhalten. Das schwache Argument des Meta-Konzerns, dass andere Online-Dienste wie Tiktok, Youtube und Snapchat bei Kindern und Jugendlichen zum Teil mindestens genauso populär seien, hat die US-Staaten nicht davon abhalten können, eine Klage gegen den Tech-Konzern einzureichen. Das Wort haben jetzt erst einmal die Richterinnen und Richter in Kalifornien, wo der Meta-Konzern angesiedelt ist. Kritische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gerade auch aus den USA, aber auch aus Europa (z. B. Shoshana Zuboff: Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus, Frankfurt/M./ New York 2018; Gisela Schmalz: Mein fremder Wille, Frankfurt a.M./New York 2020) weisen seit Jahren außer auf die Gesundheitsprobleme, die sich aus der bewusst befeuerten Mediensucht von Kindern und Jugendlichen ergeben, auch auf die erheblichen Folgen für die Demokratie hin. Sie begreifen die Social-Media-Plattformen als zentrale Bedrohung demokratisch verfasster Staaten von innen. Um den Kern des Problems für Demokratien deutlich zu machen, führt Gisela Schmalz, Professorin für Strategisches Management und Wirtschaftsethik, eine frappierend aktuelle Äußerung des französischen Philosophen Jean-Jacques Rousseau an: »Keine Unterwerfung ist so vollkommen wie die, die den Anschein der Freiheit wahrt. Damit lässt sich selbst der Wille gefangen nehmen.«

Reaktionen in Europa

Mitte Oktober kündigte auch die EU-Kommission ein Verfahren gegen den Facebook-Mutterkonzern Meta und den Kurzvideodienst TikTok an. Sie wirft beiden Konzernen die Verbreitung von Falschinformationen zum Krieg im Nahen Osten vor. Die Konzernzentralen erhielten eine

sogenannte Informationsanfrage. Auf der Grundlage des Gesetzes für digitale Dienste (Digital Services Act/DSA) sollen die Konzerne noch in diesem Jahr nachweisen, wie sie gegen die Verbreitung von Hassreden sowie gewalttätige und terroristische Inhalte vorgehen; diese können auf den Plattformen auch von Kindern und Jugendlichen eingesehen werden. Solche Videos mit sehr brutalen Inhalten sind nach dem Beginn des Nahost-Krieges massenweise auf den Plattformen zugänglich gemacht worden – in der Realität auch für Kinder und Jugendliche. Aufgrund der sehr verstörenden Inhalte ist bei jungen Menschen mit einer Zunahme psychischer Belastungen zu rechnen.

Bereits eine Woche vor der Einleitung des Verfahrens hatte EU-Digitalkommissar Thierry Breton Meta, TikTok und auch den US-Kurznachrichtendienst X wegen der »Verbreitung von illegalen Inhalten« und »Falschinformationen« verwarnet. Breton wies TikTok darauf hin, dass die Plattform eine besondere Verantwortung habe, Kinder und Jugendliche vor gewaltsamen Inhalten wie etwa der Darstellung brutaler Geiselnahmen zu schützen. Die EU hat bislang allerdings nur schwache gesetzlich abgesicherte Handlungsmöglichkeiten, um einen konsequenten Kinder- und Jugendschutz gegen die großen Internet-Plattformen wirklich effektiv durchzusetzen: Nach gemeldeten Verstößen gegen den Kinder- und Jugendschutz müssen die Internetplattformen die jeweiligen Beiträge nicht etwa schnell löschen, sondern sie nur prüfen und auf sie »reagieren«; eine Löschungspflicht besteht in der EU nicht. Damit hat die EU bisher keine wirksamen Durchsetzungsmöglichkeiten.

* Zuerst erschienen in: deutsche jugend – Zeitschrift für die Jugendarbeit, 2-2024, S. 55ff. (Wir danken dem Verlag Beltz Juventa für die Gewährung des Wiederabdrucks.)

Ist kleben besser?

Zur Europawahl: Über tausend Jugendliche nutzen den analogen Wahl-O-Mat in Hamburg



Foto: © Philine Hamann, Sozialbehörde Hamburg

Über 14,8 Millionen User haben den Wahl-O-Mat zur Europawahl 2024 online genutzt. Was sind im Vergleich dazu die über tausend jungen Menschen beim analogen Pendant? Sie mühten sich, mit Klebepunkten für ihr Voting ausgestattet, durch die 38 politischen Thesen des Wahl-O-Maten, hier auf großen LKW-Planen präsentiert. Grün für Zustimmung, rot für Ablehnung, oder beides für Neutral. Klingt erst einmal sehr oldschool... Unsere punktum-Reporterinnen haben eine Gruppe Jugendlicher dabei begleitet und fanden heraus, warum die Langsamkeit des Analogen Vorteile bieten kann.

Von Jara Hamdorf und Hanna Lubcke, Hamburg

Das Projekt. Der Wahl-O-Mat zum Aukleben (WOMZA), neben der digitalen Variante von der Bundeszentrale für politische Bildung zur Verfügung gestellt, wird deutschlandweit in vielen

Städten genutzt. Zumeist aufgestellt an Orten mit viel Publikumsverkehr, lädt er Passanten ein, sich mit den politischen Themen der Wahl auseinander zu setzen und darüber mit anderen ins Gespräch zu kommen. Das Besondere in Hamburg: Das analoge Tool ist eingebettet in ein Format politischer Bildung, das auf die Gruppennutzung durch junge Menschen zugeschnitten ist. Jede Gruppe wird von ausgebildeten Teamer*innen begleitet. Entwickelt wurde dieses Bildungsformat durch die hiesige Landeszentrale für politische Bildung und den Landesjugendring Hamburg, die diesmal zur Europawahl bei der Durchführung des Projektes miteinander kooperieren. 55 Schulklassen und weitere Gruppen junger Menschen haben das kostenfreie Angebot genutzt.

Der Spielort ist ein besonderer: Mitten in der HafenCity, im Start-Hub der Körper-Stiftung, haben Erst- und Jungwähler*innen die Möglichkeit, über die Wahl zum Europaparlament zu diskutieren und

ihre Haltung zu den Thesen zu finden. Politische Bildung mit Hafenblick.

Europa. Zu Beginn kommen die Teilnehmenden, diesmal eine Gruppe »Bufdis« – Jugendliche vom Bundesfreiwilligendienst beim Diakonischen Werk –, in einem der Seminarräume der Körper-Stiftung zur Einstimmung zusammen. Zwei Teamer*innen geben erst einmal eine Einführung in das Thema Europawahl. Es geht um die verschiedenen Institutionen der EU und ihre Rollen: neben dem Parlament gibt es noch den EU-Rat, die EU-Kommission, den Rat der EU und den Europäischen Gerichtshof. Was erstmal kompliziert scheint, wird anschaulich erklärt. Vor allem geht um die Rechte des europäischen Parlamentes in diesem großen Gefüge verschiedener Institutionen. Dann geht es um die Wahl selbst: Wie viele Sitze hat jedes EU-Land im gemeinsamen Parlament? Welche Fraktionen gibt es? Welche Parteien stehen zur Wahl? Sind es nationale Listen oder



Foto: © Jara Hamdorf, LJR Hamburg

etwa europaweite Wahllisten der Parteien? Das ist alles wiederum sehr komplex und unterscheidet sich stark von nationalen Wahlen. Und das alles klingt nach schwerem »Unterrichtsstoff« für Jugendliche. Hier aber zeigt sich bereits ein Vorteil des WOMZA-Projektes: Die Teamer*innen sind nur wenig älter als die Teilnehmenden. Über die politischen Themen wird im einer Peer-to-Peer-Situation diskutiert. Auf Augenhöhe und in einer gemeinsamen Sprache. Die Atmosphäre ist locker.

Kleben. Nach einer halben Stunde geht es gemeinsam weiter zu den Planwänden des WOMZA – dem zentralen Element des Wahl-O-Mat zum

Aufkleben. Die Jugendlichen erhalten Klebepunktzettel mit grünen und roten Punkten. Und los geht's. In Gruppen verteilen sie sich vor den Planwänden, auf denen die gleichen 38 Thesen wie bei der digitalen Variante stehen. Was direkt auffällt: Viele der zur Debatte stehenden Thesen sind zwar kurz und knackig formuliert. Doch um zu verstehen, was politisch damit jeweils impliziert ist, setzen die Thesen viel Vorwissen voraus. Da kommen viele Fragen auf. Zumal die Themen sehr divers sind: Es geht um Energiequellen, Fachkräfte, den Krieg in der Ukraine, Seenotrettung und die EU-Außengrenzen – und noch viel mehr. 38 Thesen, 38 politische Themenfelder. Hier helfen

die Teamer*innen weiter und beantworten aufkommende Fragen.

Debatten. Die EU-Wahl ist für viele der Jugendlichen im Raum die erste Wahl, an der sie teilnehmen dürfen. Doch von wegen politische Neulinge. Statt still und leise die Klebepunkte bei den Thesen anzubringen, wird in den Gruppen erst einmal lebendig und kontrovers diskutiert. Argumente werden abgewogen, unterschiedliche Ansichten eingebracht. Manchmal geht es auch über die bloße Positionierung zu einer These hinaus – zum Beispiel beim Rechtsruck in der Gesellschaft und beim Klimawandel. Einige Jugendliche diskutieren, was auch sie selbst dagegen tun könnten.

Die begleitenden Teamer*innen berichten von ihren Erfahrungen in den zurückliegenden Gruppenbegleitungen: Jede Schulklasse oder Jugendgruppe sei unterschiedlich an die Thesen herangegangen, mal sei eine stärkere Unterstützung notwendig gewesen. Ein anderes Mal lief es wie von selbst. Zudem seien die intensivsten Diskussionen an unterschiedlichen Themen entbrannt. Das rühre daher, dass das Spektrum der teilnehmenden Gruppen sehr breit sei. Es reicht von Schulklassen aus Gymnasien oder Stadtteilschulen bis hin zu Klassen aus berufsbildenden Schulen. Auch eine Gruppe junger Menschen mit Lernbehinderung war schon mit dabei.

In Präsenz und/oder Online? Der WOMZA ist dem Online-Tool ähnlich. Die Teamer*innen erklären, dass er eine gute Orientierung bietet. Eine weitere Beschäftigung mit den zur Wahl stehenden



Foto: © Philine Hamann, Sozialbehörde Hamburg

Parteien ersetzt er jedoch nicht, deshalb ermutigen sie die Jugendlichen, sich weiter zu informieren. Das gehe besser mit dem Online-Tool. Hier bietet der Wahl-O-Mat etwas, was analog nicht geht: Online werden zu jeder These Hintergründe und die jeweiligen Antworten der Parteien dargestellt. Neu sei beim diesmaligen Wahl-O-Mat-Projekt in Hamburg, beide Formate miteinander zu verknüpfen. Jeweils eine Kleingruppe innerhalb der Teilnehmenden nutze das Smartphone zusätzlich bei der Durchführung. Das werde man nach dem Projektende auswerten und schauen, ob sich daraus Vorteile ergeben.

Fast fertig. Nach dem Kleben der Punkte geht's zur Auswertung. Die Klebepunktzettel bieten nun, je nachdem, welche roten oder grünen Punkte zu den Thesen davon abgezogen wurden, ein unterschiedliches »Lochraster«. Das macht die individuelle Errechnung der Übereinstimmungswerte zu den Parteien erst möglich. Die Jugendlichen stecken ihren Zettel in einen Kasten, der wie eine große Wahlurne aussieht. Im Inneren werkelt ein Scanner, der die Werte errechnet und das Ergebnis auf einem kleinen Zettelchen flugs ausspuckt. Einige der Teilnehmenden sind über ihr Ergebnis überrascht, andere erzielen, was sie erwartet haben.

Die Gruppe findet sich anschließend im Kreis zusammen, um gemeinsam auszuwerten. Es geht auch darum, was der Wahl-O-Mat leisten kann und was nicht. Dass das Tool keine Wahlempfehlung ausspricht, und warum das so ist, ist schnell geklärt. Besonders kontrovers gevotete Thesen werden noch einmal angesprochen. Viele finden den WOMZA besser als das online-Format, weil ihnen beim Diskutieren erst klar geworden sei, wie komplex manche politischen Themen sind und ihre erste Intention nicht unbedingt die richtige gewesen sei.

»Mir hat's gut gefallen. Meine Gruppe hatte unterschiedliche Meinungen. Der Austausch zeigte, dass man manche Sachen erstmal falsch versteht«, berichtet eine Teilnehmerin. »Mir hat's auch gut gefallen und besonders, dass wir so viel diskutieren konnten«, schließt sich eine andere an.

Die Langsamkeit des Analogens. Der Wahl-O-Mat zum Aufkleben ist sehr aufwendig: Er verbraucht viel Material, die speziell gedruckten Klebepunktzettel und weiteres. Zudem sind Vorbereitung und Durchführung des Gesamtprojektes sehr arbeitsintensiv. Demgegenüber erscheint das Online-Tool smarter und zeitgemäßer, weil er effizienter in den Kosten ist und eine viel größere Reichweite generieren kann. Doch in der Langsamkeit des Analogens steckt ein riesiger Vorteil: Diskussionen stehen im Vordergrund. Statt alleine am Smartphone durch die Thesen zu wischen, kommen hier Jugendliche miteinander ins Gespräch über Politik und diskutieren über politische Entscheidungen, die sie selbst betreffen.

Foto: © Philine Hamann, Sozialbehörde Hamburg



Junges Engagement ist unbezahlbar – aber nicht umsonst

Bedarfe der Hamburger Jugendverbände für den Doppelhaushalt 2025/2026

Von Fatih Ayanoğlu, Landesjugendring Hamburg

Der Hamburger Senat hat vor Kurzem seinen Haushaltsentwurf für die kommenden zwei Jahre vorgestellt. Von einigen Sätzen zum Schulausbau und der Einstellung neuer Lehrkräfte abgesehen, waren darin keine jugendpolitischen Akzente erkennbar. Es wird sich zeigen, welche Priorität der Hamburger Senat den Anliegen junger Menschen zuspricht und ob es angesichts knapper Kassen und allgemeiner Preissteigerungen unterm Strich zu Kürzungen kommt, wenn der Haushaltsentwurf nach den Sommerferien im Detail veröffentlicht wird. Allzu überraschend kämen sie nicht, wenn man sich die zurückliegende Auseinandersetzung um den Kinder- und Jugendplan des Bundes in Erinnerung ruft.

Für die im Landesjugendring Hamburg e.V. organisierten Jugendverbände ist klar, dass es mehr braucht und nicht weniger. In ihrem Beschluss vom 7. November 2023 fordern sie jährlich rund 1.000.000 € mehr Mittel für die demokratische Selbstorganisation junger Menschen in den Hamburger Jugendverbänden.

Die Erhöhung ist notwendig, um trotz der Preissteigerungen die Bildungs- und Freizeitangebote der Jugendverbände zu sichern und für alle Kinder- und Jugendliche in Hamburg selbstbestimmte Freiräume der Selbstorganisation, Demokratiebildung und des gesellschaftlichen Engagements

zur Verfügung zu stellen. Ohne die finanzielle Entlastung besteht die akute Gefahr, dass die zur Finanzierung der Angebote zunehmend höheren Eigenmittelanteile nicht mehr aufgebracht werden können und diese zu einer Mehrbelastung der Teilnehmenden oder zu einer Reduzierung des Angebotes führen. Das gilt es unbedingt abzuwenden.

Stetige Preissteigerungen machen die Aktivitäten immer teurer

Ein Blick auf die durch das Statistische Bundesamt dokumentierte Preisentwicklung einzelner für die Jugendverbände relevanten Güter und Dienstleistungen in den Jahren 2020 bis 2023 macht deutlich, wie stark die Kosten in den zurückliegenden Jahren gestiegen sind (siehe Grafik 1).

Für die Anmietung eines 9-Sitzer-Busses, um beispielsweise die Anfahrt in eine Bildungsstätte zu organisieren, müssen 58 % mehr Kosten als im Vergleichsjahr 2020 eingeplant werden. Die durchschnittlichen Übernachtungskosten in einer Jugendherberge fallen um 19 % höher aus. Vergleichbare Steigerungen müssen für das Programm und Material berücksichtigt werden. Besonders spürbar sind die Kosten für Lebensmittel in den zurückliegenden Jahren gestiegen.

Auch wenn die Preise aktuell nicht mehr so stark steigen wie in der Vergangenheit, ist eine Reduzierung auf das Niveau von 2020 nicht zu erwarten. Die bisher ausgebliebene Anpassung der

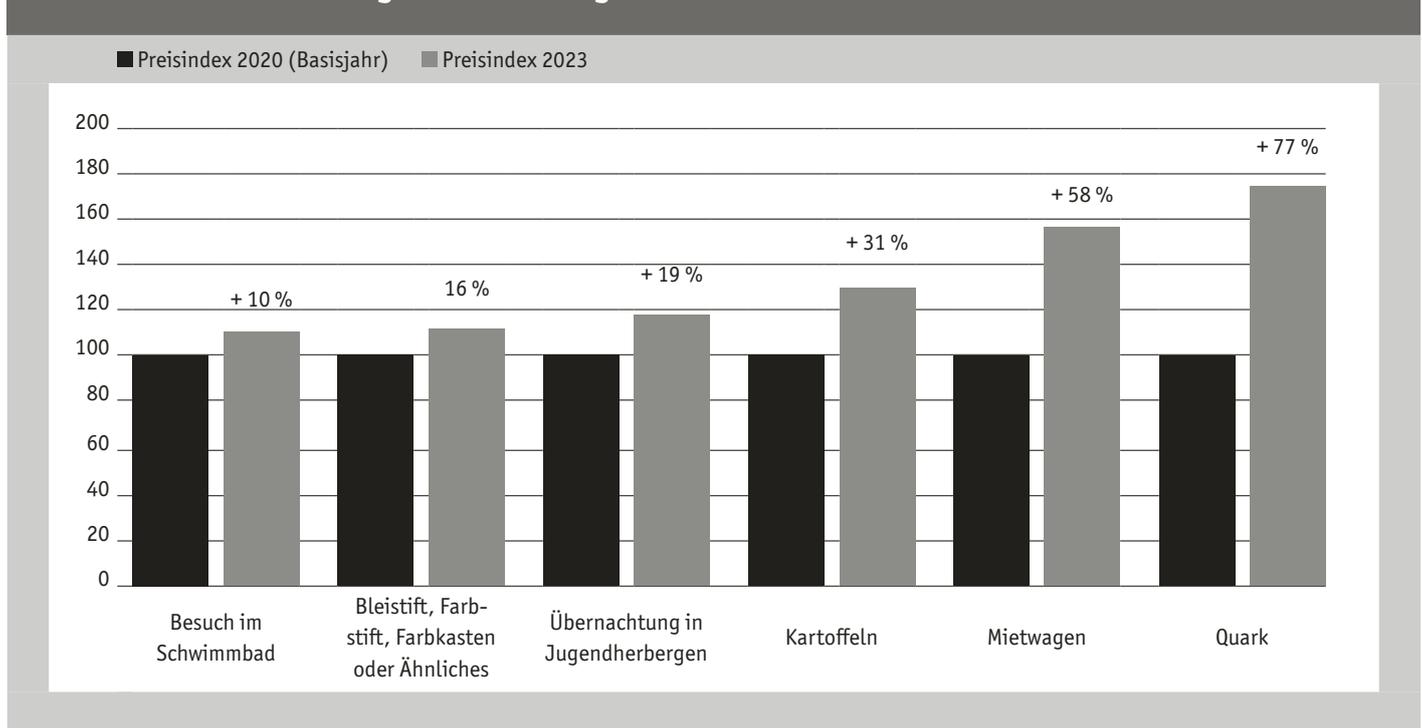
Förderung der Jugendverbände an die gestiegenen Preise ist erforderlich.

Niedrige Fördersätze und hohe Eigenmittelanteile belasten die Jugendverbände

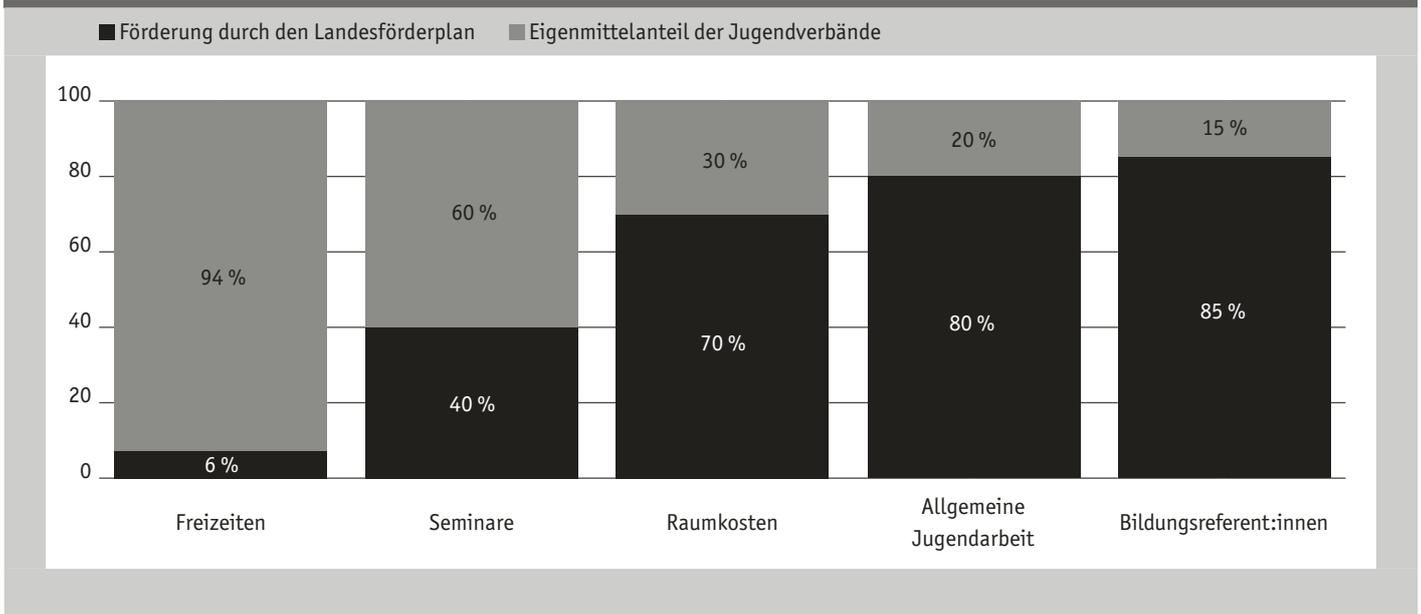
Die Finanzierung der Jugendverbandsarbeit ist im Landesförderplan »Familie und Jugend« geregelt. In allen Förderpositionen müssen die Jugendverbände Eigenmittelanteile zwischen 15 bis 30% der Gesamtkosten aufbringen. Die Förderung der Freizeiten und außerschulischen Seminare begrenzt sich auf einen Fördersatz, der nur einen kleinen Teil der Ausgaben deckt. Wie groß die Belastung für die Jugendverbände ist, zeigt sich anhand des prozentualen Anteils der durch die Förderung gedeckten Ausgaben für die vielfältigen Angebote der Jugendverbände (siehe Grafik 2).

Besonders hohe Eigenmittel sind für die Finanzierung von Freizeiten notwendig, weil diese nur mit einem Höchstfördersatz von 2 € pro Tag und Teilnehmenden gefördert werden. Die restlichen Ausgaben müssen über Teilnahmebeiträge und Eigenmittel der Jugendverbände finanziert werden. In einer beispielhaften Berechnung einer Sommerfreizeit für 50 Kinder auf einem Zeltplatz in Deutschland mit Vollverpflegung beläuft sich dieser Eigenanteil auf über 20.000 € bzw. 94 % der Gesamtkosten. Für Kinder aus einkommensschwachen Familien können Jugendverbände einen höheren Fördersatz geltend machen und

Grafik 1: Preisentwicklung Warenkorb Jugendverbandsarbeit – Aktivitäten



Grafik 2: Fördermittel und Eigenmittelanteil der Jugendverbände



damit ihren Teilnahmebeitrag reduzieren. Der höhere Fördersatz reicht allerdings auch nicht aus, um alle Kosten zu decken.

Vergleichbare Schwierigkeiten zeigen sich bei der Finanzierung außerschulischer Bildungsseminare mit Übernachtung und Vollverpflegung. Diese werden mit einem Höchstfördersatz von 37,50 € pro Tag und Teilnehmenden gefördert. In einer beispielhaften Berechnung eines Wochenendseminars für 20 junge Menschen beläuft sich der Anteil, der durch die Jugendverbände zu finanzieren ist auf über 3.000 € bzw. 60 %.

Die Mietkosten für Gruppen- und Büroräume können zu 70 % über den Landesförderplan finanziert werden. In einer beispielhaften Berechnung auf Basis des Mietenspiegels für Räume von 100 Quadratmetern in normaler Wohnlage zuzüglich Betriebskosten beläuft sich der Eigenanteil der Jugendverbände in Höhe von 30 % auf über 4.500 € im Jahr.

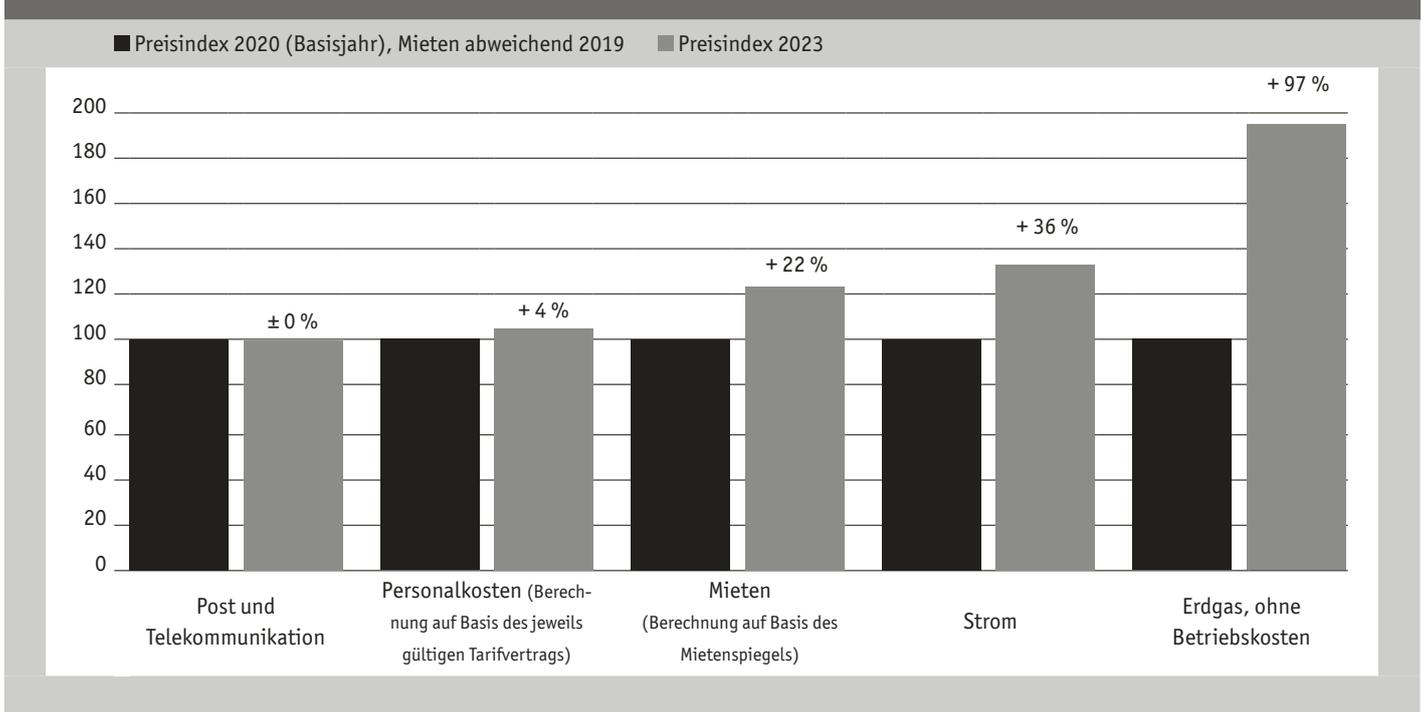
Die Personalkosten für Bildungsreferent:innen müssen Jugendverbände ebenso in Teilen aus eigenen Mitteln finanzieren. Über den

Landesförderplan werden nur 85 % der Ausgaben gefördert. Im Fall einer Bildungsreferentin, die in Entgeltstufe 3 der Entgeltgruppe 10 eingestuft ist, müssen Jugendverbände über 9.000 € Eigenmittel aufbringen.

Für die laufenden Kosten, die im Rahmen der allgemeinen Jugendarbeit anfallen, beispielsweise in den vielen Kinder- und Jugendgruppen, sind mindestens 20 % Eigenmittel aufzuwenden.

Das Problem der niedrigen Fördersätze und hohen Eigenmittelanteile verschärft sich mit den

Grafik 3: Preisentwicklung Warenkorb Jugendarbeit – Laufende Kosten



steigenden Preisen, die nicht nur die Aktivitäten verteuern, sondern auch die laufenden Kosten betreffen. Insbesondere Energiekosten und Mieten sind für Jugendverbände immer schwieriger zu finanzieren. Auch die Personalkosten sind in den zurückliegenden Jahren gestiegen (siehe Grafik 3). Die Jugendverbände finanzieren ihre Angebote für Kinder und Jugendliche zu einem großen Anteil aus Teilnahmebeiträgen und eigenen Mitteln. Das ist eine beachtliche Leistung der Ehrenamtlichen, die unter den aktuellen Bedingungen jedoch an Grenzen stößt. Die Erhöhung der Teilnahmebeiträge ist hierfür keine Lösung und wird aufgrund ihrer ausschließenden Effekte von den Jugendverbänden nicht unterstützt.

Neue Herausforderungen für die Jugendverbände

Angesichts des Beitrags der Jugendverbände für die Demokratiebildung und demokratischen Repräsentation junger Menschen, ist ihre finanzielle und bürokratische Entlastung dringend geboten. Das gilt auch deshalb, weil Finanzierungssorgen wertvolle ehrenamtliche Zeit in Beschlag nehmen. Dabei ist diese Zeit besonders wertvoll und die Grundlage der Angebote für Kinder und Jugendliche in Hamburg.

Hinzu kommt, dass die Jugendverbände bei der inklusiven Öffnung ihrer Angebote, der Sicherstellung von Präventionsmaßnahmen gegen sexualisierte Gewalt oder der Suche nach geeigneten Aktivitäten im digitalen Raum vor fachlichen Herausforderungen stehen, deren Bewältigung besonderes Engagement benötigt. Auch die in der Bürgerschaft diskutierte Stärkung der Jugendbeteiligung wird gut aufgestellte Jugendverbände benötigen, die sich ganz ihrer Jugendarbeit widmen können.

Der Wert des Ehrenamts wurde in Hamburg durch die kürzlich eingeführte Engagementkarte gewürdigt. Wir sind der Überzeugung, dass es neben dieser individuellen Anerkennung auch eine Unterstützung der ehrenamtlichen Organisationen braucht, in denen sich junge Hamburgerinnen und Hamburger engagieren.

Wofür werden die zusätzlichen Mittel benötigt?

Aufgrund der dargestellten Situation fordern die Hamburger Jugendverbände die dauerhafte Erhöhung der im Haushalt (in der »Produktgruppe 254.02 – Kinder- und Jugendarbeit«) für die Jugendverbandsarbeit eingeplanten Mittel um eine Million Euro auf insgesamt 5.055.000 € jährlich. Dadurch sollen höhere Zuwendungen an die Jugendverbände im Rahmen der Grundförderung, für Freizeiten und außerschulische Seminare sowie für Bildungsreferent:innen und Räume finanziert und die gestiegenen Kosten ausgeglichen werden.

Die zusätzlichen Mittel werden benötigt, damit...

- die Preissteigerungen nicht durch Erhöhungen der Teilnahmebeiträge oder die Reduzierung der Aktivitäten aufgefangen werden müssen,
- die über 2.600 ausgebildeten Jugendgruppenleiter:innen mit Juleica-Karte und Aktiven in den Jugendverbänden sich dem widmen können, was sie zum Engagement motiviert: einen lebendigen und demokratischen Freiraum von und für jungen Menschen zu schaffen,
- mehr Aktivitäten angeboten werden können und Jugendverbände die wachsende Zahl von Kindern und Jugendlichen in der Stadt besser erreichen,
- junge Ehrenamtliche die fachlichen Herausforderungen der Inklusion, Prävention und Digitalisierung erfolgreich bewältigen und dabei von qualifizierten Fachkräften unterstützt werden,
- Jugendverbände als Werkstätten der Demokratie gestärkt werden und junge Menschen eine starke Stimme in der Stadt haben.

Dass junge Menschen sich ehrenamtlich für sich und andere engagieren, ist unbezahlbar. Die Jugendarbeit in Jugendverbänden ist jedoch nicht umsonst und wird zu einem beachtlichen Teil über eigene Mittel finanziert. Wenn man sich das Gesamtvolumen des Haushaltes der Stadt Hamburg vor Augen führt, ist schon mit wenig Geld eine sehr große Entlastung für das Engagement junger Menschen in Jugendverbänden zu schaffen. Jeder Euro mehr für Jugendverbände rechnet sich vielfach.

Erläuterungen zu den Grafiken und Berechnungen

- Die Preisentwicklung des Warenkorbs Jugendverbandsarbeit wurde auf Basis des Verbraucherpreisindex des Statistischen Bundesamts dargestellt. Die Werte der jeweiligen Items für die Jahre 2020 – 2023 sind in der Online-Datenbank des Statistischen Bundesamtes unter: <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online> abrufbar. Die Werte der folgenden Items wurden genutzt: CC13-0114507100 | Quark, CC13-0117401300 | Mietwagen, CC13-0724105100 | Kartoffeln, CC13-0941210100 | Übernachtung in Jugendherbergen, CC13-0954923000 | Bleistift, Farbstift, Farbkasten oder Ähnliches, CC13-1120203100 | Besuch eines Schwimmbads, CC13-0451010000 | Erdgas, ohne Betriebskosten, CC13-0452103000 | Strom, CC13-08 | Post- und Telekommunikation.
- Die Entwicklung der Mietpreise wurde auf Basis der in den Mietenspiegel der Freien und Hansestadt Hamburg von 2019, 2021 und 2023 dokumentierten Werte der Nettokaltmiete ohne Heizung und ohne Betriebskosten (in Euro/m²) für Wohnraum in normaler Wohnlage ab 91m² Wohnfläche berechnet. Die Mittelwerte der

jeweiligen Baualtersklasse wurden summiert und ein Durchschnitt gebildet.

- Die Entwicklung der Personalkosten wurde auf Basis der für die jeweilige Kalenderjahre gültigen Entgelttabelle des Tarifvertrags für den Öffentlichen Dienst der Länder berechnet. Die Vergleichsgröße bildete das monatliche Bruttoentgelt einer Vollzeitstelle in Entgeltgruppe 10, Entgeltstufe 3.
- Die Förderhöhe und Fördersätze für Jugendverbandsmaßnahmen wurde dem Landesförderplan »Familie und Jugend« (Teil B) mit Laufzeit von 2023 – 2027 entnommen. Dieser ist unter <https://www.hamburg.de/contentblob/117802/5f381c4a6b40796bdd0ab7c99f973160/data/landesfoerderplan-datei.pdf> abrufbar.
- Zur Veranschaulichung wurden beispielhaft die Gesamtkosten und die sich daraus ergebenden Fördermittel- und Eigenmittelanteile der Jugendverbände berechnet. Es handelt sich um grobe Berechnungen, die tatsächlichen Kosten können noch höher ausfallen.
 - Freizeit: An- und Abreise = 100 € pro Person, Unterkunft und Verpflegung = 22 € pro Person/Tag, Programmkosten = 2 € pro Person/Tag, Organisation = 1.000 € pauschal | Förderung laut gültigen Landesförderplan »Familie und Jugend«, Förderposition 2.3.2.1 = 2 € pro Person/Tag.
 - Bildungsseminar: An- und Abreise = 50 € pro Person, Unterkunft und Verpflegung = 45,50 € pro Person/Tag, Programmkosten = 1 € pro Person/Tag, Honorare = 1.000 € pauschal | Förderung laut gültigen Landesförderplan »Familie und Jugend«, Förderposition 2.3.1.2 = 37,50 € pro Person/Tag.
 - Mietkosten: Durchschnittliche Mietkosten (Euro/m²) für Wohnraum ab 91 m² in normaler Wohnlage laut Mietenspiegel 2023 = 10,68 (Euro/m²), Zusätzliche Betriebskosten in Höhe von 20 % der Nettokaltmiete | Eigenanteil laut gültigen Landesförderplan »Familie und Jugend«, Förderposition 2.3.1.5 = 30 %.
 - Personalkosten: Monatliches Bruttoentgelt in Entgeltgruppe 10, Entgeltstufe 3 laut Entgelttabelle des Tarifvertrags für den Öffentlichen Dienst der Länder 2023 = 4.040,88 € | Förderhöchstbetrag laut gültigen Landesförderplan »Familie und Jugend«, Förderposition 2.3.1.3 = 85 % der Kosten für eine Stelle in Entgeltgruppe 10 bis maximal Erfahrungsstufe 3.
- Die Gesamtanzahl der Jugendleiter:innen mit gültiger Juleica-Karte lässt sich unter: <https://juleica-antrag.de/statistic> einsehen.

Nachrichten ...

Bus zur Miete gesucht? Neues Angebot für Jugendverbände



Die Arbeitsgemeinschaft Hamburger Pfadfinder*innenverbände (AHP) hat einen 9-Sitzer Bus angeschafft, der euch ab sofort zur Verfügung steht! Der Bus ist ein Ford Transit Custom, der Platz für neun Leute und Gepäck bietet. Bei Bedarf können die Sitzbänke ausgebaut werden, sodass auch größere Materialtransporte möglich sind.

Die AHP setzt von allen Fahrer*innen ein Jahr Fahrerfahrung voraus. Der Bus ist zum Selbstkostenpreis nutzbar. Für jede Nutzung wird eine Zusatzversicherung abgeschlossen, die Schäden mit einer Selbstbeteiligung von 150 € abdeckt.

Kosten pro Tag: 40 € (Tagespauschale) + 8,20 € (Zusatzversicherung)

100 km pro Verleihtag: inklusive Kilometerpauschale ab dem 101. km: 0,30 € / km

Weitere Informationen, Bilder, den Buchungskalender und das Buchungsfomular findet ihr auf der AHP-Webseite unter:



Der Landesjugendring Hamburg ist auf Instagram

Wir berichten hier von unserer Arbeit, kündigen Veranstaltungen an und teilen Aktuelles aus der Hamburger Jugendverbandslandschaft. Folgt uns gern!



Umgang mit herausforderndem Verhalten

Workshop mit Andreas Feyerabend, Psychotherapeut

Erbrechen nach dem Essen, unverhältnismäßige Traurigkeit, Ritzmahle, aggressives Verhalten. Wenn ihr als Jugendleiter*innen mit solchem Verhalten von Kindern und Jugendlichen konfrontiert werdet, ist dies eine enorme Herausforderung. Der Workshop stellt häufige Verhaltensauffälligkeiten vor, ordnet sie ein und sucht nach Umgangsmöglichkeiten im Handeln als Jugendleiter*in. Wir besprechen Fallbeispiele gerne auch von euch und thematisieren, wo auch die Grenzen der eigenen Möglichkeiten sind. Andreas Feyerabend ist Psychotherapeut und arbeitet an der Niedersächsischen Akademie für Gesundheit und Soziales. Er hat bereits mehrfach Workshops für Jugendverbände zum Umgang mit psychischen Erkrankungen und herausforderndem Verhalten gegeben.

Zeit: 23. November 2024 | 10 bis 16:30 Uhr

Ort: Landesjugendring Hamburg e.V., Güntherstraße 34, 22087 Hamburg (Haltestelle: Uhlandstraße)

Zielgruppe: Ehrenamtliche in Jugendverbänden, 16 bis 27 Jahre

Hinweise: Der Workshop ist als Fortbildung zur Verlängerung der Juleica anerkannt.

Barrierefreiheit: Der Landesjugendring ist für Nutzer*innen von Rollstühlen gut erreichbar. Wir möchten so barrierearm wie möglich sein. Schreibt uns gerne, wenn ihr dazu Fragen habt.

Anmeldung: hannah.knipper@ljr-hh.de, Tel: (040) 317 96 115

Anmeldefrist: 8. November 2024

Kosten: Keine

Veranstalter: Landesjugendring Hamburg | www.ljr-hh.de

Moor und Widerstand

Jugend-Moor-Camp der Hamburger BUNDjugend

Bist du zwischen 16 und 27 Jahre alt und bereit für ein einzigartiges Erlebnis? Dann komm zu unserem Jugend-Moor-Camp und werde Teil einer Bewegung für den Schutz unserer Natur!

Warum ein Jugend-Moor-Camp? Hamburg plant den Bau einer neuen Autobahn, die A26 Ost. Totaler Irrsinn, denn die Autobahn zerstört wertvolle Naturräume und mit ihr die Tiere und Pflanzen, die dort leben. Und: Die geplante Trasse führt mitten durch ein Gebiet mit wertvollen Moorböden. Moore sind aber wichtige CO₂-Speicher. Werden sie zerstört, tritt klimaschädliches CO₂, Lachgas und

Methan aus. Im Kampf gegen die Klimakrise brauchen wir Moore also ganz dringend!

Deshalb findet unser Camp genau an dem Ort statt, an dem das Moor und die Natur vom Bau der A26 Ost bedroht sind: In Moorburg.

Was erwartet dich? Moorburg ist nicht nur ein idyllischer Ort, sondern auch ein Symbol für den Widerstand gegen Umweltzerstörung. Gemeinsam können wir ein Zeichen setzen und zeigen, dass wir unsere Zukunft aktiv gestalten wollen. Auf dem Programm stehen naturkundliche Exkursionen ins Moor, Fahrradausflüge nach Altenwerder, zur bereits gebauten A26 West und zum besetzten Wilden Wald. Wir treffen Menschen in und aus Moorburg und hören, was es mit dem geplanten Bau der A26 Ost auf sich hat und wie sich die Anwohner*innen dagegen wehren. Wir werden selbst kreativ: Mit Siebdruck und anderen Methoden können wir T-Shirts bedrucken, Schilder bemalen und uns kreativ ausdrücken. Und wir entwickeln eigene Aktionsideen für den Schutz des Moores!

Nebenbei kochen wir lecker vegan und vegetarisch und sorgen gemeinsam für uns als Gruppe. Auf großen Campingkochern bereiten wir die Mahlzeiten jeden Tag frisch zu. Denn unser Camp gestalten wir selbst.

Hier kannst du erleben, wie stark ein gemeinsames Ziel verbinden kann. Das Camp bietet dir die Chance, dich mit Gleichgesinnten auszutauschen und gemeinsam etwas zu bewegen. Vorerfahrungen brauchst du dafür nicht!

Wo zelten wir? Wir zelten auf einer Wiese an einer alten Schule mitten in Moorburg: in der Nähe der A7 und der Elbe, umgeben von alten Höfen, sanierten Häusern, leerstehenden Häusern und wunderschöner Natur. Die Wiese gehört zum Elbdeich e.V. Der Verein möchte mit seinen vielfältigen Aktivitäten zur Lebendigkeit dieses Ortes beitragen und einen Raum für geselliges und kulturelles Miteinander zur Verfügung stellen. In der Schule können wir die Sanitäranlagen und die Kreativräume nutzen. Bei Regen können wir in die Pausenhalle ausweichen.

Anmeldung: <https://www.bundjugend-hamburg.de/termin/jugend-moor-camp>

Mehr Infos zum Widerstand in Moorburg: www.instagram.com/moorburgforever__

Datum: 26. bis 29. September 2024 (Beginn um 15 Uhr, Ende um 12 Uhr)

Ort: Elbdeich e.V., Moorburger Elbdeich 249, 21079 Hamburg

Zielgruppe: 15 bis 27 Jahre

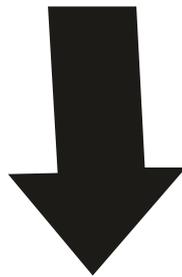
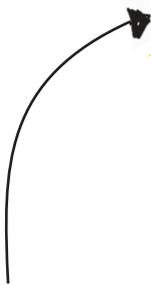
Bitte mitbringen: Fahrrad, Zelt (wenn du hast), Schlafsack, Isomatte

Hinweis für Schüler*innen: Wenn du am Freitag noch zur Schule gehen musst, kannst du Freitag nach der Schule nachkommen!

Preis: 25 € | 15 € u.a. für Mitglieder

neu!

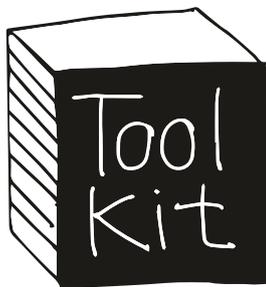
**www.
soklapptjugendverband
.de**



Unter diesem Link

findet ihr alles Wichtige
zur Jugendverbandsarbeit
in Hamburg.

Viele Informationen,
Downloads und Support.
An einem Ort und für
Neulinge bis Profis.



So klappt Jugendverband!

